

banken magazin

AUS LIECHTENSTEIN | Ausgabe 16 | Oktober 2010

PARLAMENTARISCHER ABEND

Finanzplatz präsentiert
sich in Berlin

SOCIAL RESPONSIBLE INVESTMENTS

Liechtenstein entwickelt sich
zu einem Nachhaltigkeitsstandort

INTERVIEW

Ian Johnson, Generalsekretär
Club of Rome



LIECHTENSTEINISCHER
BANKENVERBAND

Die Wertediskussion der Finanzbranche führt am Thema Nachhaltigkeit nicht mehr vorbei. Kreative Köpfe mit zukunftsfähigen Ideen finden Gehör. Das BANKENMAGAZIN hat sie aufgespürt.



© Gooseman - Fotolia.com

Impressum

Das BANKENMAGAZIN ist eine Publikation des Liechtensteinischen Bankenverbands. Es erscheint vierteljährlich.
V.f.d.I. Simon Tribelhorn, Geschäftsführer
Liechtensteinischer Bankenverband
Austrasse 46, 9490 Vaduz, Fürstentum Liechtenstein
T: +423 230 13 23, F: +423 230 13 24
info@bankenverband.li, www.bankenverband.li

DBA MIT HONGKONG UNTERZEICHNET

Liechtenstein und Hongkong haben am 12. August 2010 ein Doppelbesteuerungsabkommen unterzeichnet. Das Abkommen folgt dem OECD-Musterabkommen zur Vermeidung der Doppelbesteuerung und ist auf die Bedürfnisse einer dynamischen Wirtschaftsbeziehung mit geringer Steuerbelastung zugeschnitten. Den wirtschaftlichen Interessen beider Vertragsparteien wird dabei umfassend und innovativ Rechnung getragen. Das Abkommen tritt nach Abschluss der innerstaatlichen Ratifikationsverfahren in Kraft und wird auf die Steuerjahre nach dem Inkrafttreten angewendet.



ANDREA BRÜLLMANN NEU BEIM LBV

Andrea Brüllmann ist seit dem 1. September 2010 als Rechtskonsultantin für den Liechtensteinischen Bankenverband tätig.

Andrea Brüllmann studierte Rechtswissenschaften an der Universität St. Gallen und schloss ein Nachdiplomstudium im Bereich Banking Finance Law an der University of London ab. Die gebürtige Zugerin ist in Liechtenstein aufgewachsen und war von 1996 bis 2000 beim Rechtsdienst der UBS AG in Zürich tätig. Anschliessend arbeitete sie in einer Zürcher Rechtsanwaltskanzlei, bevor sie 2005 in die liechtensteinische Finanzbranche wechselte.

VOLKSBANK: NEUER CEO IN LIECHTENSTEIN

Der Verwaltungsrat der Volksbank (Liechtenstein) AG hat Gerhard Lehner per 1. Juli 2010 zum neuen CEO gewählt. Er tritt die Nachfolge von Gerhard Hamel an, der zur Vorarlberger Muttergesellschaft wechselte und nun als Mitglied der erweiterten Geschäftsleitung für den Bereich Private Banking verantwortlich zeichnet. Der 36-jährige Vorarlberger bringt für seine neuen Aufgaben umfassende internationale Erfahrungen aus dem Finanzsektor mit. Seine Karriere begann er 2002 im Volksbanken Verbund bei der Wiener Ärztebank. 2005

wechselte er zur Volksbank Serbien, um deren Aufbau und Expansion voranzutreiben. Zuletzt war er Vorstandsmitglied der grössten Bankengruppe Bosniens.

LIECHTENSTEINISCHE BANKEN MIT GUTEN HALBJAHRESERGEBNISSEN

Die liechtensteinischen Banken haben ihre Halbjahreszahlen veröffentlicht. Insgesamt ist der Finanzplatz Liechtenstein demnach gut aufgestellt. Die Banken verzeichnen ein stabiles Wachstum und grösstenteils Neugeldzuflüsse. Die Zahlen zeigen einmal mehr, dass sich Liechtenstein als stabiler und zukunftsfähiger Finanzplatz behauptet und das Vertrauen der Kunden in die Banken weiterhin wächst.

STEUERVERWALTUNG HOLT TOPEXPERTIN

Für die Leitung der Abteilung Internationales hat die Steuerverwaltung Liechtensteins mit Irene Salvi eine international erfahrene Steuerspezialistin gewinnen können. Irene Salvi verfügt über fundierte Erfahrung im internationalen Steuerrecht. Neben einer Promotion im internationalen Steuerrecht war sie langjährige Steuerchefin eines börsennotierten Schweizer Konzerns und Partnerin bei einer renommierten Wirtschaftsprüfungsgesellschaft in Zürich. Irene Salvi übernimmt ab sofort sämtliche operativen Aufgaben im Bereich des internationalen Steuerrechts, insbesondere Verhandlungen über Doppelbesteuerungsabkommen und die Bearbeitung von ausländischen Amtshilfeersuchen.

EUROPEAN VENTURE MARKET IN VADUZ

Am 9. und 10. November 2010 findet in Liechtenstein der European Venture Market (EVM) zum Thema CleanTech, ICT und Hightech statt. Der EVM ist eine Plattform, auf der sich Investoren und kapitalsuchende Unternehmen treffen und kennenlernen können. Weitere Informationen: www.europeanventuremarket.com

4 News und Hintergründe

8 Neue Beziehungen I

Wie sich der Finanzplatz der deutschen Politik präsentiert

10 Neue Beziehungen II

Was LBV-Präsident Adolf E. Real in Berlin und Brüssel bewirkt

12 Neue Verantwortung

Warum der Club of Rome in Vaduz tagt



14 Neue Rendite

Wie Liechtensteins Banken mit dem Trend zur Nachhaltigkeit umgehen

18 Neue Geldanlagen

Wie sich nachhaltige Geldanlagen auf die Finanzmärkte auswirken

20 Neue Regeln I

Was sich mit Basel III verändert

22 Neue Regeln II

Wie der Europäische Bankenverband auf Basel III reagiert

24 Neue Normalität

Wie sich Honorarkonsul Christian Waigel für Liechtenstein einsetzt



28 Vorgestellt

Stephan Häberle, CEO der Centrum Bank AG, im persönlichen Gespräch

News



CLUB OF ROME TAGT IN LIECHTENSTEIN

Konkrete Beiträge zur Zukunftsfähigkeit des Finanzplatzes und die Auswirkungen globaler Trends auf die Schweiz bilden den Fokus der diesjährigen Jahresversammlung des Club of Rome vom 27. bis 30. Oktober 2010 in Winterthur, Vaduz und Schaffhausen. Die Konferenz bietet ein Forum für globale Trends und wissenschaftliche Erkenntnisse aus den Bereichen Klima, Wachstum und Ressourceneffizienz. Das Forum „Preparing for the Future – The Role of Finance“ am 27. Oktober 2010 in Vaduz ist ein Diskussionsbeitrag des Club of Rome zur Zukunftsfähigkeit der Finanzplätze Liechtenstein und Schweiz. Dass sich innovative Ansätze aus dem Sustainable Banking und Gewinnerorientierung nicht ausschliessen, werden Fallstudien aus den Bereichen CO₂-Zertifikatehandel, Nachhaltigkeitsindizes, Mikrofinanzen bis hin zur komplett nachhaltig wirtschaftenden Bank zeigen. Dieses Forum findet in Zusammenarbeit mit der LIFE Klimastiftung Liechtenstein, dem Liechtensteinischen Bankenverband und der Hochschule Liechtenstein statt. Erstmals in der Geschichte des Club of Rome steht das Forum in Vaduz auch interessierten Nichtmitgliedern offen. Club-of-Rome-Generalsekretär Ian Johnson zum Hintergrund der Veranstaltung: „In den vergangenen Jahren mussten wir schmerzlich lernen, wie langsam internationale Entscheidungsprozesse, etwa beim Klimaschutz, sein können. Der gescheiterte Klimagipfel von Kopenhagen ist hierfür das beste Beispiel. Anstatt unsere Verantwortung für eine lebenswerte Welt immer weiter zu delegieren, können wir alle schon heute einen wirkungsvollen Beitrag leisten.“ Das diesjährige Leitmotiv heisst denn auch „Local Commitments to a Globalised World“.

GEÄNDERTES FMA-GESETZ IM LANDTAG

Die Regierung hat bereits im Juli den Vernehmlassungsbericht betreffend die Abänderung des Finanzmarktaufsichtsgesetzes verabschiedet. In der September-Session wurde die Vorlage nun auch im Landtag in erster Lesung diskutiert. Mit der Gesetzesänderung soll gewährleistet werden, dass Liechtenstein die inter-

national anerkannten Standards bei der Amtshilfe im Bereich der Wertpapieraufsicht einhält. Zugleich soll der Finanzmarktaufsicht Liechtenstein der bisher verwehrt Zugang zu den internationalen Standardorganisationen im Wertpapierbereich ermöglicht werden. Liechtenstein erfüllt bislang die durch die Internationale Organisation der Wertpapieraufsichtsbehörden (IOSCO) und den Ausschuss der Europäischen Wertpapierregulierungsbehörden (CESR) vorgegebenen Standards noch nicht in vollem Umfang. Durch die nun vorliegende Gesetzesänderung soll das Amtshilfverfahren unter Wahrung des Kundenschutzes an die von IOSCO und CESR vorgegebenen Standards angepasst werden.

AAA – HÖCHSTES LÄNDERRATING FÜR LIECHTENSTEIN

Die Kreditwürdigkeit des Fürstentums Liechtenstein wird seit Jahren von der internationalen Ratingagentur Standard & Poor's (S&P) bewertet. Im November 2009 wurde diese Aktivität auf eine neue vertragliche Grundlage gestellt, auf deren Basis S&P im Sommer dieses Jahres eine umfassende Analyse in Liechtenstein durchführte. Dabei wurde Liechtenstein mit dem höchsten Standard & Poor's Rating AAA eingestuft. Die aktuelle Wertung wurde auch gleichzeitig mit einem stabilen Ausblick (outlook) auf die kommenden Monate unterstrichen. S&P signalisiert damit, dass in den nächsten sechs bis 24 Monaten mit keiner negativen Veränderung des Höchstratings für Liechtenstein gerechnet wird. Gemäss Thomas Fischinger von Standard & Poor's spiegelt die Einschätzung von S&P ein von hochspezialisierten Fachpersonen erstelltes objektives Bild der liechtensteinischen Volkswirtschaft und des öffentlichen Haushalts. Die positiven Hauptfaktoren, die zu diesem Ergebnis geführt haben, liegen in der besonders gesunden Vermögenslage des Landeshaushalts und der Sozialsysteme, in einem sehr hohen Wohlstand, in den stabilen politischen Institutionen mit einer verlässlichen Fiskalpolitik und darin, dass Liechtenstein keine bemerkenswerten Zahlungsbilanzrisiken aufweist. Im aktuellen Rating weist S&P aber auch auf die Hauptrisiken für Liechtenstein hin. Diese werden einerseits im hohen Spezialisierungsgrad der liechtensteinischen Wirtschaft in zyklischen

Sektoren und der damit verbundenen starken Exportabhängigkeit geortet. Das Hauptrisiko jedoch liegt aus Sicht von S&P in der Reputation Liechtensteins als gewissenhafter Offshore-Finanzplatz.

STEUERAMTSHILFEGESETZ IN KRAFT

Am 1. September 2010 ist das OECD-konforme Steueramtshilfegesetz in Liechtenstein in Kraft getreten. Dieses sieht im Rahmen der unterzeichneten internationalen Abkommen einen Informationsaustausch auf Basis von spezifizierten Anfragen im Einzelfall vor. Ebenfalls am 1. September 2010 ist das Steueramtshilfegesetz für das Vereinigte Königreich in Kraft getreten. Liechtenstein stellt im Rahmen eines für dieses Abkommen eigens geschaffenen Amtshilfe- und Compliance-Programms sicher, dass die in Grossbritannien steuerpflichtigen Kunden des Finanzplatzes ihren Steuerpflichten nachkommen.

NEUES STEUERGESETZ VERABSCHIEDET

Der liechtensteinische Landtag hat am 24. September 2010 die Steuerreform verabschiedet. Das neue Steuergesetz hat Vereinfachungen und mehr Transparenz zum Ziel. Eine wesentliche Neuerung ist die „Flat-Rate“ von 12,5 Prozent für alle Unternehmen. Darüber hinaus wurde die Ungleichbehandlung von Fremd- und Eigenkapital beseitigt. Zahlreiche kleinere Anpassungen führen dazu, dass auch Familien und niedrige Einkommen entlastet werden. Mit dem modernisierten Steuergesetz soll der laufenden Internationalisierung und Globalisierung Rechnung getragen werden.



DER ERSTE SCHRITT INS BANKGESCHÄFT

Gut und vielseitig ausgebildeter Nachwuchs war und ist für den langfristigen Erfolg der Banken entscheidend. Die Geschäftsstelle des Liechtensteinischen Bankenverbands hat deshalb in Zusammenarbeit mit den Mitgliedsbanken eine neue Broschüre erarbeitet, die junge Menschen im Entscheidungsprozess zur Berufswahl unterstützen soll,

und Ausbildungsmöglichkeiten bei einer Bank beschreibt. Die Broschüre beschreibt die drei Grundbildungsangebote Kauffrau/Kaufmann Bank, den Bankeinstieg für Mittelschulabsolventen aber auch die Informatiklehre bei einer Bank. Sie enthält ausserdem Informationen zu Tätigkeitsbereichen innerhalb einer Bank und zu Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten nach der ersten Ausbildung. Die Broschüre kann unter info@bankenverband.li bestellt oder online auf www.bankenverband.li heruntergeladen werden.



STABILITÄT: PODIUMS-DISKUSSION IN WIEN

Am 28. Oktober 2010 findet in Wien der Anlass „Standortfaktor Stabilität: Liechtenstein und Österreich im Fokus“ statt. Organisiert wird der Event von der Handelskammer Schweiz Österreich Liechtenstein (HKSÖL). An dem Podiumsgespräch werden Adolf E. Real, Präsident des Liechtensteinischen Bankenverbands, Michael

Lauber, Aufsichtsratschef der Finanzmarktaufsicht Liechtenstein, sowie der liechtensteinische Regierungschef Klaus Tschüscher teilnehmen. Von österreichischer Seite ist das Podium mit dem Nationalratsabgeordneten Werner Kogler, Bernhard Felderer, Direktor des Instituts für höhere Studien HIS, sowie Barbara Kolm, Generalsekretärin des Think Tanks Hayek Institut, ebenso hochkarätig besetzt. Erstmals wird die Handelskammer an diesem Anlass auch ihr neues Magazin hub herausgeben.

EINLAGENSICHERUNG INTERNATIONAL VERNETZT

Im Juli 2010 wurde die Einlagensicherungs- und Anlegerschutzstiftung des Liechtensteinischen Bankenverbands Vollmitglied in den beiden internationalen Verbänden für Einlagensicherungssysteme, der International Association of Deposit Insurers (IADI) und des European Forum of Deposit Insurers (EFDI). Die Mitgliedschaft im internationalen Verband bietet die Möglichkeit,

News

Fortsetzung von Seite 5

verstärkt Einfluss zugunsten kleinerer Länder zu nehmen. Zudem sichert sie den Zugang zu internationalen Gremien und wichtigen Informationen im Einlagensicherungsbereich. Darüber hinaus kann technische Unterstützung bei der Umsetzung der Vorgaben durch den Basler Ausschuss und die Europäische Union in Anspruch genommen werden.

INFORMATIONSAUSTAUSCH MIT DEUTSCHLAND

Am 28. September 2010 übergab Bundesfinanzminister Wolfgang Schäuble die deutsche Notifikation der Ratifizierung des bereits im September 2009 unterzeichneten TIEA an den liechtensteinischen Regierungschef. Dabei unterstrich er die überaus konstruktive Haltung Liechtensteins. Das Abkommen entspricht den internationalen Standards der Organisation für Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD). Es stellt den Informationsaustausch in Steuersachen auf Anfrage zwischen den beiden Ländern sicher. Ein weiterer Durchbruch konnte in der Frage der Doppelbesteuerung erzielt werden. Die Gespräche über Massnahmen zur Vermeidung der Doppelbesteuerung mit Deutschland wurden aufgenommen und sollen bis Ende dieses Jahres abgeschlossen werden. Zudem wird in Sachen Steuerkonformität eine Lösung auf der Basis einer Abgeltungssteuer angestrebt.

ÜBERARBEITETE STANDARDS: GIPS 2010

Mit den Global Investment Performance Standards (GIPS) soll die Vergleichbarkeit von Vermögensverwaltern auch für deren Kunden sichergestellt werden. Die Standards wurden nun an die Entwicklungen auf den Finanzmärkten angepasst. Die Global Investment Performance Standards (GIPS) sind international anerkannte Richtlinien des CFA Institute für die einheitliche und moderne Performance-Berichterstattung in der Vermögensverwaltung. Ziel der Standards ist es, den Kunden die Performance fair und offen zu präsentieren, um eine objektive Vergleichbarkeit zwischen den verschiedenen Vermögensverwaltern zu ermöglichen. Im Februar 2010 hat das CFA Institute, die Berufsvereinigung von Investmentgesellschaften, mit GIPS 2010 eine der umfangreichsten Anpassungen

der Standards seit 1999 vorgenommen. Neu sind beispielsweise Vermögenswerte ohne Marktpreis nach dem Fair-Value-Prinzip zu bewerten. Dazu enthalten die GIPS 2010 Bewertungsgrundsätze, die sich an internationale Rechnungslegungsgrundsätze anlehnen. Darüber hinaus wird eine Bewertungshierarchie empfohlen. Auch nimmt das Risiko einen höheren Stellenwert in den GIPS 2010 ein. Firmen müssen ab 2011 die Volatilität (Standardabweichung) der monatlichen Composite- und Benchmarkrenditen über die letzten drei Jahre ausweisen. Zudem müssen Liegenschaften ab 2012 mindestens alle zwölf Monate extern bewertet werden, es sei denn, mit dem Kunden wurde ein anderer Zeitraum definiert. Seit Ende 2005 ist der Liechtensteinische Bankenverband offizieller Countrysponsor von GIPS. Damit hat sich der Verband verpflichtet, aktiv dafür zu sorgen, dass die Standards grössere Verbreitung in Liechtenstein finden. Um diesem Ziel gerecht zu werden, organisierte der Liechtensteinische Bankenverband im Juni 2010 bereits zum fünften Mal ein Round-Table-Gespräch für GIPS-Experten und Interessierte. Der Fokus lag dabei auf den Änderungen dieser Standards. Die Round-Table-Gespräche sollen eine Know-how-Plattform für ganz Liechtenstein sein. Die Expertengruppe ist zudem im ständigen Austausch mit der GIPS-Expertengruppe der Schweizerischen Bankiervereinigung. So ist sie jederzeit über die aktuellsten Entwicklungen informiert. Firmen, die GIPS-zertifiziert sind, können dies künftig mit dem GIPS-Logo zeigen. Um das Logo nutzen zu können, müssen vom CFA Institute festgelegte Bedingungen erfüllt werden. Weitere Informationen sind unter www.gipsstandards.org oder www.bankenverband.li sowie direkt bei Adrian Doswald, Vertreter des Bankenverbands bei GIPS, abrufbar.



PARLAMENTARISCHER ABEND IN BERLIN

Am 28. September 2010 lud der Liechtensteinische Bankenverband zum zweiten Mal die Abgeordneten des Deutschen Bundestags zum Gedankenaustausch im Rahmen eines Parlamentarischen Abends in die Deutsche

Parlamentarische Gesellschaft ein. Unter Schirmherrschaft des Vorsitzenden des Finanzausschusses im Deutschen Bundestag und im Beisein von Regierungschef Klaus Tschütscher sowie S. D. Prinz Stefan, Botschafter des Fürstentums Liechtenstein in Berlin, diskutierten zahlreiche Parlamentarier mit den Vertretern des liechtensteinischen Bankenplatzes über die Beziehungen beider Länder und die zukünftigen Herausforderungen. (siehe Seite 8)

LIECHTENSTEIN WIRD ZUM STANDORT FÜR NACHHALTIGKEIT

Vom 15. bis 28. September 2010 fand an der Hochschule Liechtenstein der erste „Liechtenstein Congress on Sustainable Development and Responsible Investing“ statt. Mit hochkarätigen Referenten und Partnern konnte einmal mehr gezeigt werden, dass Liechtenstein sich zu einem Finanzplatz entwickelt, der Innovationen lebt. Der „Liechtenstein Congress on Sustainable Development and Responsible Investing“ bietet eine internationale Plattform für praxisorientierte Forschung und fachlich fundierte Beispiele aus der Praxis zu nachhaltiger Entwicklung und verantwortlichem Investieren. Der Kongress zeigt, wie sich die globale Wirtschaft von kurzfristigem Denken und nicht erneuerbarer Ressourcennutzung hin zu einer innovativen, nachhaltigen und lebenswerten Zukunft entwickelt. Weitere Informationen unter www.lisdar.li.

LIFE KLIMASTIFTUNG LIECHTENSTEIN: ERFOLGREICHES ERSTES JAHR



Bereits im ersten Jahr ihres Bestehens ist es der gemeinnützigen Stiftung gelungen, einige wichtige Akzente zu setzen. So richtete die LIFE Klimastiftung im vergangenen Jahr zwei öffentliche Veranstaltungen mit international renommierten Experten aus. Mit den Themen „Klimawandel und Energiewende – eine Zukunft für die internationale Finanzwirtschaft“ sowie „CO₂-Emissionshandel:

Perspektive und Erfahrungen von Marktteilnehmern“ konnte ein wichtiger Beitrag zur Sensibilisierung zum Thema Klimaschutz

und Marktwirtschaft geleistet werden. Darüber hinaus fand ein an die Fondsindustrie gerichteter Workshop zum Thema „Alternative Investmentfonds“ am Institut für Finanzdienstleistungen der Hochschule Liechtenstein statt. Seit Dezember 2009 ist die Klimastiftung zudem die nationale Dependence des schweizerischen Wirtschaftsverbands swisscleantech Association und operiert seitdem als Verbindungsbüro für Unternehmen aus Liechtenstein. Neben den in Liechtenstein durchgeführten Aktivitäten konnte sich die LIFE Klimastiftung auf internationalen Messen und Konferenzen positionieren und das Stiftungsnetzwerk weiter ausbauen. Die breite Private-Public-Trägerschaft durch die Regierung des Fürstentums Liechtenstein, den Liechtensteinischen Bankenverband, die Liechtensteinische Treuhändervereinigung, den Liechtensteinischen Anlagefondsverband und die Hochschule Liechtenstein bringt verschiedenste Kompetenzen und Wissen zusammen und gewährleistet eine ausgewogene Berücksichtigung aller Interessen. „Die Aktivitäten der LIFE Klimastiftung Liechtenstein ebnen heute den Weg für die Geschäftsfelder von morgen. Die Klimastiftung leistet damit einen wertvollen Beitrag für die Entwicklung des Finanz- und Wirtschaftsstandorts Liechtenstein“, erklärte Simon Tribelhorn, Geschäftsführer der Klimastiftung, anlässlich der Vorstellung des Jahresberichts.



FAKTEN ZUM BANKENPLATZ 2010

Der Liechtensteinische Bankenverband hat den Informationsflyer „Der Bankenplatz Liechtenstein - Ausgabe 2010“ herausgegeben. Der Flyer enthält die aktuellsten Zahlen und Fakten zum Bankenplatz Liechtenstein und ist in Deutsch, Englisch und Französisch verfügbar. Die Broschüre kann unter info@bankenverband.li bestellt oder online auf www.bankenverband.li heruntergeladen werden.

Deutsche Abgeordnete treffen liechtensteinische Bankenvertreter

Zahlreiche Parlamentarier folgten der Einladung des Liechtensteinischen Bankenverbands zum Parlamentarischen Abend in Berlin. Dabei konnten intensive Gespräche geführt und Kontakte gepflegt werden.

Am 28. September 2010 war der Liechtensteinische Bankenverband Gastgeber eines Parlamentarischen Abends in Berlin. Zahlreiche Parlamentarier des Deutschen Bundestags nutzten die Gelegenheit, sich aus erster Hand über die aktuellen Entwicklungen am Finanzplatz zu informieren. Zum Thema „Deutschland – Liechtenstein: konstruktiv herausfordernd“ sprachen Simon Tribelhorn, Geschäftsführer des Bankenverbands, Adolf E. Real, Präsident des Bankenverbands, FMA-Aufsichtsratsvorsitzender Michael Lauber sowie Regierungschef Klaus Tschüscher zu den Gästen. Der Abend fand unter der Schirmherrschaft des Vorsitzenden des Finanzausschusses im Deutschen Bundestag, Volker Wissing (FDP), statt. Seitens Liechtensteins waren neben der Verbandsdelegation weitere Vertreter der Regierung sowie Botschafter Prinz Stefan vor Ort.

Trendwende am Bankenplatz

In seiner Begrüssung wies Simon Tribelhorn, Geschäftsführer des Bankenverbands, auf die Wichtigkeit des bilateralen Austausches hin. „Wir nehmen Ihre Kritik ernst und arbeiten täglich daran, der Vorwärtsstrategie unseres Landes Schub zu verleihen“, erklärte er. Bankenverbandspräsident Adolf E. Real informierte anschliessend die Teilnehmer über die Entwicklungen am Bankenplatz. Er sprach von einer Trendwende und betonte, wie wichtig die Einzelgespräche sind, die der LBV im Deutschen Bundestag in den letzten sechs Jahren führen konnte. „Die Erfahrung hat gezeigt, dass ein grundsätzlich fairer Umgang miteinander beiden Seiten dient“, so Real. Dank dessen sei man heute auf gutem Weg, Lösungen für noch offene Fragen zu finden, die die Interessen aller Beteiligten berücksichtigen würden und gerade deshalb nachhaltig seien. Die Trendwende werde das internationale Vertrauen in den Finanz- und Wirtschaftsstandort Liechtenstein stärken und die Zukunftsfähigkeit des Bankenplatzes weiter sichern. FMA-Aufsichtsratspräsident Michael Lauber informierte über die aktuellen Entwicklungen der liechtensteinischen Finanzmarktaufsicht. Mit dem neuen FMA-Gesetz, das im September im liechtensteinischen Landtag gutgeheissen wurde, seien weitere

wichtige Weichen für die europäische Integration gestellt worden. In seinem Statement zur Finanzmarktaufsicht Liechtenstein konnte Lauber die zentrale Rolle der Behörde bei der Sicherstellung der Stabilität und Standortförderung aufzeigen. „Die FMA Liechtenstein beaufsichtigt konsequent und fair und trifft wenn notwendig auch harte Massnahmen“, erklärte er.

Durchbruch in bilateralen Verhandlungen

Höhepunkt des Abends war der Auftritt von Regierungschef Klaus Tschüscher, der im Vorfeld des Parlamentarischen Abends mit Bundesfinanzminister Wolfgang Schäuble zusammentraf und den Parlamentariern aus erster Hand von dem Treffen auf höchster Ebene berichten konnte. Er legte auch die Eckpunkte der Landespolitik in Bezug auf die bilateralen Beziehungen zum wichtigen Wirtschaftspartner Deutschland dar. Der Schirmherr der Veranstaltung, Finanzausschuss-Vorsitzender Volker Wissing, zeigte sich von den guten Beziehungen beider Länder überzeugt. „Informationen aus erster Hand und das Interesse an den Erwartungen der deutschen Politiker kommen hier sehr gut an.“ Er ging auch kurz auf die Parlamentarierreise im Sommer nach Liechtenstein ein. „Wir haben sehr kritische Fragen gestellt und erhielten überall ehrliche Antworten“, so Wissing. Die Parlamentarier seien mit neuen und positiven Eindrücken zurückgekehrt.

Strategie der Kontaktpflege

Für den Liechtensteinischen Bankenverband ist der bereits zum zweiten Mal durchgeführte Parlamentarische Abend ein Höhepunkt der stetigen Bemühungen des Verbands, das Netzwerk aus internationalen Partnern des Bankenplatzes auf- und auszubauen. „Der LBV pflegt seit mittlerweile mehr als sechs Jahren gute Kontakte auf internationaler Ebene. Der bilaterale Austausch birgt Nutzen für beide Seiten. Die Gesprächspartner erhalten Informationen aus erster Hand und wir bekommen ein klares Bild über Stimmungen und Befindlichkeiten in Deutschland und der EU“, erklärten Simon Tribelhorn und Adolf E. Real.



„Wir nehmen unsere Partner ernst“

Adolf E. Real, Präsident des Liechtensteinischen Bankenverbands, reist regelmässig nach Berlin und Brüssel, um dort Vertreter aus Politik, Wirtschaft und Medien zu treffen. Wie er dort empfangen wird und was er bewegen kann, erzählt er im Interview mit dem BANKENMAGAZIN.

Interview mit Adolf E. Real

Herr Real, Sie reisen seit Ihrem Amtsantritt Anfang 2010 regelmässig nach Berlin und Brüssel zu Hintergrundgesprächen. Wie verlaufen diese Treffen?

Auf den ersten Blick eher unspektakulär. Wir informieren uns vorab über die wichtigsten Agenden und Befindlichkeiten unserer Gesprächspartner. So können wir sehr individuell die Gespräche führen, bewusster zuhören und besser verstehen. Wir werden sehr persönlich in den jeweiligen Büros der Abgeordneten empfangen. Die Gespräche sind meist auf eine Stunde begrenzt, was viel Zeit bedeutet, denn die Parlamentarier haben straff durchorganisierte Tage, insbesondere während der Parlamentswochen. Dabei sind die Gesprächsinhalte immer wieder spannend und oft auch überraschend. Wir hören vieles und können unsere Fakten einordnen. Dieser Teil meiner Aufgabe als Präsident des Verbands ist extrem vielseitig.

„Es ist wichtig, dass in der Öffentlichkeit keine Pauschalurteile über Liechtenstein gefällt werden.“

Nach welchen Kriterien wählen Sie die Gesprächspartner auf politischer Ebene aus?

Wir suchen vor allem mit Mitgliedern des Finanzausschusses im Deutschen Bundestag das Gespräch. Sie sind die kompetenten Ansprechpartner, wenn es um Finanzplatzthemen geht. Aber auch der Wirtschaftsausschuss, EU- und der Auswärtige Ausschuss werden von uns besucht. In diesen Ausschüssen werden Themen behandelt und entschieden, die uns tangieren. Für uns ist es auch

wichtig, Vertreter aller Parteien aufzusuchen. Parteipolitisch dürfen wir keine Unterschiede machen. Wir treffen zudem Vertreter des Bundesfinanzministeriums, um als Verband ein unabhängiges Bild zu erhalten.

Was haben Abgeordnete für ein Interesse, einen Vertreter des Liechtensteinischen Bankenverbands zu treffen?

Wir stehen, positiv betrachtet, zwar nicht mehr im Fokus des Interesses der deutschen und europäischen Politik. Dennoch sind die Parlamentarier sehr interessiert an Informationen aus erster Hand. Hinzu kommt, dass wir anders gelagerte Interessen haben als beispielsweise die grossen Industrien der Pharma- oder Atomenergiebranche, für die Gesetzesänderungen oft weitreichende Konsequenzen bedeuten können. Wir können nicht wirklich Einfluss auf Gesetzgebungsprozesse nehmen und haben dies auch nicht vor. Deswegen sprechen wir auch eher von Public Affairs – also der Pflege der Beziehungen zum politischen Umfeld – als von klassischem Lobbying, bei dem konkrete Inputs an die Gesetzgeber erfolgen. Dies führt dazu, dass die Gespräche in sehr freundschaftlicher, offener und auf Gedankenaustausch bezogener Atmosphäre stattfinden. Das wird sehr geschätzt.

Über welche Themen diskutieren Sie?

Von der Abkommenspolitik Liechtensteins über Geldwäschereibekämpfung bis hin zu klassischen Finanzplatzfragen, es gibt viele Themen, die wir aktiv einbringen. Für uns ist es wichtig, dass keine Pauschalurteile über Liechtenstein gefällt und vor allem nicht in der Öffentlichkeit abgegeben werden. Es zerstört die sachliche Ebene, auf der wir uns in der Regel befinden. Wenn man Vertrauen gewinnen will, muss man allerdings in der Lage sein, auch zuzuhören. Wir diskutieren deshalb auch Themen,

Adolf E. Real

Adolf E. Real hat im Februar 2010 das Amt des Präsidenten des Liechtensteinischen Bankenverbands übernommen. Er ist darüber hinaus als Unternehmer und Verwaltungsrat tätig. Das Präsidentenamt wurde bisher rotierend von den CEOs der drei grössten Banken in Liechtenstein wahrgenommen. Nun wurden die präsidentalen Führungsstrukturen angepasst, um die CEOs zu entlasten und den Aussenaustritt des Verbands zu stärken und weiter auszubauen. Mit der Wahl von Adolf E. Real ist erstmals ein Präsident an der Spitze des Verbands, der nicht einer Mitgliedsbank vorsteht. Adolf E. Real war zuvor 26 Jahre bei der VP Bank in Vaduz, der er seit 1998 als CEO vorstand, tätig. Er studierte Agrarökonomie an der ETH Zürich und Betriebswirtschaft an der Universität St. Gallen sowie an der University of San Diego, USA.



die uns nur bedingt betreffen, für die Abgeordneten aber jeweils wichtig sind. Wir sind nicht nur auf Sendung, sondern auch auf Empfang. Wir müssen die aktuelle Stimmung in Deutschland und die politischen Strömungen kennen. Nur so können wir bei uns im Land entsprechend agieren und wenn nötig reagieren. Wenn wir nicht wissen, wie unsere Partner ticken, können wir nicht in einem gemeinsamen Boot fahren. Das aber ist unser Ziel.

Gibt es aktuelle Agenden in Deutschland, die Liechtenstein direkt betreffen?

Ja, es gibt durchaus Themen, die für uns wie auch für die Schweiz Gewicht haben können. Das neue Steuerhinterziehungsbekämpfungsgesetz beispielsweise sollte Ausmasse annehmen, die auch uns als Land betroffen hätten. Es ging in einem Teil darum, sämtliche wirtschaftliche Beziehungen zu sogenannten Offshore-Zentren zu erschweren. Davon wäre unsere Industrie quasi unschuldig betroffen gewesen. Zudem war die Bestimmung von Offshore-Zentren auch innerhalb der Parlamentsgruppen nicht ausreichend festgelegt. Auch die Abschaffung der Selbstanzeige wird derzeit ernsthaft diskutiert. Wir haben hier einerseits in einer Anhörung des Finanzausschusses – zu der wir offiziell als Sachverständige eingeladen waren –, andererseits auch in den direkten Gesprächen unsere Sicht der Dinge dargelegt. Wir können an politischen Entscheiden auch dieser Art nicht viel ändern, aber wir können uns besser auf die Zukunft einstellen und natürlich durchaus sensibilisieren. So manches Argument von uns war schon im Bundestagsplenum zu hören. Der zweite Punkt sind die offiziellen Bemühungen der Regierungen unserer beiden Länder für zukunftsfähige Lösungen. Auch hier können wir auf Parlamentsebene für unterstützende Aufklärung sorgen. Schliesslich müssen die meisten Regierungsbeschlüsse – wie bei

uns auch – immer noch das Parlament passieren. Wir nehmen unsere Gesprächspartner sehr ernst.

Wie steht es mit den Medien? Sind deren Vertreter ebenso offen?

Die Medien als „vierte Gewalt“ sind sehr wichtig für uns. Sie spüren oft Stimmungen lange vor einzelnen Parlamentariern auf, da ihr Fokus breiter ist. Für uns ist es wichtig, auch hier zur Differenzierung beizutragen und die aktuellen Fakten aus Liechtenstein – die immer wieder auch die Medien überraschen – zu vermitteln. Oft existieren Bilder in den Köpfen, die schlicht falsch sind. Wir versuchen, das zu ändern. Es ist auch unser Ziel, uns den Medien als glaubwürdiger Ansprechpartner zu zeigen. Unsere Gesprächspartner wissen, dass sie darauf vertrauen können und von uns rasch und unkompliziert fundierte Informationen erhalten.

Gibt es denn nach nun sechs Jahren, die der Verband unterwegs ist, noch Neues zu berichten?

Ja natürlich. Einerseits wird der Deutsche Bundestag alle vier Jahre neu gewählt, das EU-Parlament alle fünf Jahre. Damit kommen auch neue Parlamentarier hinzu, andere wiederum scheiden aus. Wir fangen dann quasi wieder bei fast null an, aber das gehört zu unserer Aufgabe. Andererseits wechseln auch die Themen immer wieder. Der Finanzplatz Liechtenstein ist in Bewegung und wir haben immer wieder Neues zu berichten. War es vor zwei Jahren primär die Steuerdebatte, interessieren sich viele derzeit auch dafür, was sich seither in Liechtenstein getan hat. Ein weiteres Thema sind auch die Bemühungen Liechtensteins, das Thema Nachhaltigkeit mit dem Finanzplatz zu verknüpfen. Themen, die auch andere Finanzplätze bewegen. Es ist dann tatsächlich ein Gedankenaustausch im europäischen Kontext.

„Verantwortung ist ein gutes Geschäft“

Immer mehr Investoren streben nach Gewinn, nicht nur im finanziellen sondern, auch im ökologischen und gesellschaftlichen Kontext. Und das kann langfristig erfolgreich machen, sagt Ian Johnson, Generalsekretär des Club of Rome und früherer Direktor für Nachhaltigkeit der Weltbank.

Interview mit Ian Johnson

Herr Johnson, am internationalen Seminar des Club of Rome im Oktober in Vaduz werden Klima, Energie und die jüngste Wirtschaftskrise diskutiert. Welche Grundannahmen müssen diesbezüglich in Frage gestellt werden?

Diese drei Herausforderungen scheinen auf den ersten Blick unabhängig voneinander zu sein – die zugrunde liegenden Phänomene sind es aber überhaupt nicht. Erstens: Finanzen sind für viele ein typisch kurzfristiges Thema. Es geht vor allem um den Return-on-Investment auf Jahresfrist. Wir sehen uns aber mit viel langfristigeren Problemen konfrontiert: Unsere Perspektive in Klimafragen erstreckt sich über viele Jahrzehnte. Das grosse Problem ist, dass Märkte viel eher auf kurzfristige Einflüsse reagieren. Ähnliches gilt für Politiker. An diesen Schnittstellen brauchen wir ein neues Denken. Zweitens sind heute die von vielen Geschäftsmodellen verursachten externen Kosten höher als die intern erwirtschafteten Gewinne. Egal, ob wir über Emissionen, Ressourcenverbrauch oder Abfallprodukte reden – vielfach werden solche Faktoren nicht ausreichend oder gar nicht von den Märkten eingepreist. Die Antwort hierauf kann nicht sein, dass Märkte sich so etwas nicht leisten könnten. Die Antwort liegt in mehr Kreativität in der Gestaltung von Märkten. Das klassische Beispiel ist der Klimawandel und die ihn verursachenden Emissionen.

Als früherer Weltbank-Manager sind Sie zahlreichen Investitionsmodellen begegnet – welches könnte helfen, das Ziel „ehrlicher“ Marktpreise zu erreichen?

Verantwortungsvolles Investieren setzt verantwortungsvolle Rahmenbedingungen für Investitionen voraus. In der Wirtschaft, auch in Liechtenstein, ist der Wille gross, verantwortungsvoll zu handeln. Das ist aber schwierig, wenn der politische Rahmen fehlt. Es ist beispielsweise unmöglich, einen Emissionshandel zu schaffen, wenn die Politik die Entstehung dieses Marktes nicht

erleichtert. Deshalb müssen wir natürlichen Ressourcen einen Marktpreis geben, erst dann kann der Markt verantwortungsvoll mit ihnen wirtschaften. Auf nationaler wie internationaler Ebene brauchen wir deshalb konstruktive und fördernde Rahmenbedingungen.

Bei einer Rede in Vaduz sagten Sie kürzlich, Überregulierung sei nicht das Problem einer neuen Finanzmarktarchitektur, es zähle nur die Frage nach gut oder schlecht.

Mein Standpunkt ist: Es geht nicht um zu viel oder zu wenig Regulierung, sondern um die richtige Art der Regulierung. Ich glaube, die Privatwirtschaft will Regeln, die vorhersehbar, stabil und im wohlverstandenen öffentlichen Interesse sind. Es geht um die langfristige Sicht. Ansonsten werden Investoren nicht längerfristig investieren. Ich glaube, dass wir beides brauchen: einen verantwortlichen Privatsektor und eine intelligente öffentliche Politik, die Rahmenbedingungen setzt, Motivation und Anreize schafft, zugleich aber dem Markt gestattet, so schöpferisch zu sein, wie der Markt nur sein kann.

Letztes Jahr hat Dennis Meadows in Zürich gesagt: „Die Annahme, Gewinnmaximierung sei das Ziel der Gesellschaft, ist für den Klimawandel falsch.“ Wie denken Sie darüber?

Ich glaube, finanzielle Profitabilität und umweltpolitische Verantwortung können Hand in Hand gehen, müssen es aber nicht notwendigerweise. Wenn wir beschliessen, es lohne sich eher, in immer teurere und gefährlichere Ölressourcen zu investieren, wie es gerade geschieht, als die gleiche Investitionssumme in alternative Energien zu stecken, ist das unverantwortlich. Damit ist auf kurze Sicht Geld zu verdienen, langfristig führt es zu Verlusten. Zwar werden Märkte bereits seit Jahrzehnten reguliert, die Welt des 21. Jahrhunderts stellt uns aber vor neue Herausforderungen: Jetzt brauchen wir neue Standards, die die

Ian Johnson

Ian Johnson ist seit April 2010 Generalsekretär des Club of Rome. Zuvor war er Aufsichtsratsvorsitzender der International Commission on Land Use Change and Ecosystems und CEO von Idea Carbon, einem britischen Beratungsunternehmen für Emissionshandel. Von 1980 bis 2006 war Ian Johnson für die Weltbank tätig, zuletzt während acht Jahren als Direktor für Nachhaltigkeit. Der Brite studierte an den Universitäten Wales, Harvard und Sussex.



zeitliche Perspektive strecken, um längerfristige Investitionen zu ermuntern. Noch komplexer ist die Frage der Beschäftigung, Jobs werden eines der Hauptprobleme dieses Jahrhunderts.

Was werden nach Ihrer Einschätzung die Triebkräfte für eine nachhaltige Entwicklung sein?

Ich glaube, das System ist von vielen Seiten unter Druck. Zunächst verstehen wir allmählich mehr von den Systemgrenzen. Vor zehn Jahren musste ich bei der Weltbank darum kämpfen, dass Investoren sich mit Themen wie Klimawandel oder dem Verlust an Biodiversität beschäftigten. Heute beschäftigt sich jeder damit. Die wissenschaftlichen Erkenntnisse der vergangenen Jahre haben einen Kulturwandel bewirkt. Und es gibt viele Engagierte im privaten und öffentlichen Sektor und bei den Nichtregierungsorganisationen, die sich mit den drängenden globalen Trends unserer Zeit und ihren Auswirkungen auf Politik und Wirtschaft beschäftigen. Wir erleben heute, dass viele Menschen eine Tendenz in Richtung grösserer Verantwortlichkeit für unseren Planeten anstossen. Des Weiteren ist Verantwortung ein gutes Geschäft. Unternehmen, die sich nicht nur den Anschein geben, sozial und ökologisch verantwortlich zu handeln, sondern dies auch tun, werden in zehn Jahren noch im Geschäft sein, während viele andere, die sich einzig auf kurzfristige Profitmaximierung konzentrieren, verschwunden sein werden. Wir beobachten schon jetzt eine Verlagerung zu verantwortungsvollen Investitionen. In den USA fließt einer von neun angelegten Dollars in „responsible investments“. Investoren wollen eben nicht nur finanziellen, sondern auch psychologischen Gewinn.

Welche finanziellen Vermittlerdienste können Liechtenstein oder auch die Schweiz in den neuen Märkten für Energie und Emissionen leisten?

Kleine Länder können sich oft überproportional einbringen,

denn sie können unabhängig agieren. Diese Art von Unabhängigkeit ist ein Riesenvorteil. In einem kleinen Staat wird man nicht von einem mächtigen Aussenministerium in eine Richtung gedrängt. Der zweite Punkt ist natürlich: Liechtenstein wie auch die Schweiz verfügen über grosse Erfahrung als internationale Finanzplätze. Somit glaube ich, Liechtenstein ist besonders für aufstrebende Volkswirtschaften ein guter Partner, eben weil es objektiv und unabhängig agieren kann. Es kann Finanzierungen für Hightech-Lösungen zur Effizienzsteigerung unterstützen sowie technische Vorhaben mit Finanzmarktlösungen zusammenbringen. Sehr oft findet man sich mit guten Ideen im Death Valley wieder: Sie scheitern an einem bestimmten Punkt ihrer Realisierung, weil es keine Finanzierung gibt, die einen Markteintritt auf breiter Front ermöglicht. Das ist ein Gebiet, auf dem finanzieller Erfahrungsschatz von grossem Wert ist.

Wird Liechtenstein aus globaler Sicht als Förderer grüner Märkte gesehen?

Ich kann nicht für die Welt sprechen, aber Liechtenstein wird wahrscheinlich noch immer von vielen als Offshore-Bankenplatz der OECD angesehen. Bei einer Reihe von Besuchen in Liechtenstein habe ich jedoch festgestellt, dass es ein echtes Interesse gibt, dieses Bild zu ändern. Und ich bin davon beeindruckt, mit welcher Intensität und mit welchem Interesse die Debatte über dieses Thema geführt wird. Noch bewegt sich dieses neue Denken in einem kleinen Rahmen, zukünftige Entwicklungen in dieser Richtung werden aber mit Sicherheit international sehr interessiert verfolgt werden.

*Das Interview führte Yvonne von Hunnius, es erscheint auch auf www.nachhaltigkeit.org

Social Responsible Investments in Liechtenstein

Nachhaltigkeit und Rendite schliessen sich nicht aus

Der Standort Liechtenstein entwickelt sich mehr und mehr zu einem Nachhaltigkeitsstandort. Auch wenn viele Initiativen erst am Anfang stehen: Die Chancen sind enorm und der Finanzplatz ist auf gutem Weg, sie in einem gemeinsamen Akt nachhaltig und effizient zu nutzen.

Was im Englischen noch recht kompliziert klingt, ist in der deutschen Sprache schlicht ethisches Investment. Das Thema Social Responsible Investment, also ökologisches, soziales und wirtschaftliches Investieren, ist derzeit in aller Munde und sowohl bei Verbrauchern als auch Finanzdienstleistern ganz oben auf der Agenda. Dabei ist der Begriff noch sehr vielseitig definiert.

Bewusstsein entwickeln

Obwohl das Thema Nachhaltigkeit auch historisch bereits vorkommt, ist der Markt für „nachhaltige Geldanlagen“ erst in den letzten Jahren rasant gewachsen. Schon vor zweihundert Jahren wurde aus ethischen Gründen vor Geldgeschäften mit Sklavenhändlern gewarnt. Das Potenzial ist enorm: Gemäss einer repräsentativen Marktstudie des Instituts für Markt Umwelt Gesellschaft e. V. „Was denken die Anleger?“ bezeichnen 45 Prozent der befragten Bankkunden sozial-ökologische Fonds als sehr oder eher attraktiv, wobei nur 0,7 Prozent nach eigenen Aussagen in einen solchen Fonds investiert haben. Weltweit haben nachhaltige Geldanlagen erst einen Marktanteil von 0,001 Prozent. Das Interesse ist da, die handlungsorientierten Fakten folgen nun. In den USA beispielsweise machen gemäss Swisscanto SRI-Fonds USD 2200 Mrd. rund 11 Prozent (2006) aller professionell gemanagten Anlagen aus.

Standards setzen

Nachhaltige Entwicklung bedingt neben den zwei Faktoren „fortschrittliche Umweltstandards“ und „soziale Verantwortung“ auch wirtschaftlichen Erfolg. Deshalb entwickeln die Banken

immer mehr nachhaltige Produkte, legen nachhaltige Fonds auf oder investieren in spezielle nachhaltige Unternehmen, die auch Rendite versprechen. Die liechtensteinischen Banken haben sich seit Längerem aufgemacht, den Begriff Nachhaltigkeit für sich zu definieren, ihre Strukturen darauf auszurichten und die Kunden zu sensibilisieren. Immer mehr Banken bemühen sich um Transparenz, Know-how-Zuwachs und die Entwicklung neuer nachhaltiger Produkte. Das BANKENMAGAZIN fragte bei liechtensteinischen Banken nach. Wir wollten wissen, was Nachhaltigkeit für die Institute tatsächlich bedeutet, wie sich die Mitarbeitenden Know-how zum Thema aneignen und wie es um die Nachfrage seitens der Kunden steht. Es scheint, als springe anders als bei den meisten Entwicklungen nun zuerst die Finanzbranche auf den Zug und dann erst deren Klientel. Die Nachfrage sei noch nicht besonders gross, ein Trend aber spürbar, heisst es denn auch seitens der liechtensteinischen Banken. Dabei – das bestätigen alle befragten Banken – seien nachhaltige Investments durchaus mit attraktiven Renditen verbunden.

Standort profilieren

Der Finanzplatz Liechtenstein, so die Banken übereinstimmend, kann sich zunehmend als attraktiver Standort im Bereich Nachhaltigkeit etablieren. Spannende Ansätze dazu gibt es bereits mit der Microfinance Initiative Liechtenstein, verschiedenen hochkarätigen Kongressen zu diesen Themen oder auch der LIFE Klimastiftung Liechtenstein. Liechtenstein kann einen wesentlichen Beitrag zur Nachhaltigkeit leisten und mit seinen Rahmenbedingungen die richtigen Akzente setzen.

valartisbank⁺

Valartis Bank (Liechtenstein) AG, Dr. Andreas Insam, CEO

Das Thema ethische, ökologische Investments hat in unserem Haus lange Tradition. Ein halbes Dutzend unserer Kunden nehmen die Dienstleistung unserer Vermögensverwaltung, ihr Geld nach dem „SRI-Ansatz“ zu investieren, in Anspruch und haben zudem unser Haus vom Bankgeheimnis befreit. Hintergrund: Sie wollen möglichst viele Nachahmer zu obigem Thema motivieren. Im Grunde genommen handelt es sich um das anthroposophische Gedankengut, welches alle Menschen und die Umwelt als Ganzes beinhaltet. Kapital und Früchte dieser „Sparstrümpfe“ werden für die Unterstützung der Bereiche Waldorfpädagogik, aber auch Kunst und Kultur verwendet. Die Stipendiaten kommen regelmässig aus unserer Region. Betrachtet man die Wertentwicklung dieser Depots über den Zeitraum der letzten zehn Jahre, so zeigt sich eine leicht überdurchschnittliche Entwicklung. Zirka die Hälfte des Vermögens investieren wir in Aktien von Unternehmen, welche sich bereits jetzt auf anstehende soziale und ökologische Herausforderungen vorbereiten bzw. mit innovativen Lösungen darauf reagieren. Ausserdem wird nicht in Firmen, welche z. B. in der Tabakindustrie oder in der Waffenproduktion tätig sind, investiert. Um eine hohe Risikostreuung zu erreichen, setzen wir dafür spezielle Investmentfonds ein. Die zweite Hälfte veranlagen wir in festverzinslichen Wertpapieren, Schuldner sind Unternehmungen, welche ebenfalls obige Kriterien erfüllen.



Neue Bank AG, Willi Bürzle, CEO

Nachhaltigkeit steht im Zentrum unseres Handelns. Festgehalten in unserem Leitbild, verpflichten wir uns gegenüber unseren Kunden, Mitarbeitern, Aktionären, Geschäftspartnern, aber auch unserem gesellschaftlichen Umfeld zu einer weitsichtigen und sozialverantwortlichen Geschäftstätigkeit. Schon beim Bau unseres Bankgebäudes wurde auf langlebige Materialien und eine ökologische Gebäudetechnik geachtet. Mit der Vermögensverwaltungslösung PRIMUS-Ethik haben wir zudem das magische Dreieck „Liquidität, Rendite, Risiko“ um den Begriff „Nachhaltigkeit“ zum magischen Quadrat erweitert. Als innovative Privatbank erarbeiten wir eigene Strategien und belegen diese mit fundierten Studien. Unsere Tätigkeit wird durch unser Nachhaltigkeitsteam aufgrund von Fachbeiträgen und sozial- und gesellschaftspolitischen Tendenzen regelmässig geprüft und bei Bedarf angepasst. In unserer Vermögensverwaltungslösung PRIMUS-Ethik schliessen wir Unternehmen aus, die in der Atomenergie, Waffen- und Rüstungsindustrie tätig sind. Ebenso finden Firmen, die Tabak- und Raucherwaren

verkaufen, genmanipulierte Nahrungsmittel herstellen oder die Menschen- und Arbeitsrechte verletzen, keinen Platz in den Kundenportfolios. Echte Nachhaltigkeit kann unseres Erachtens zudem nur durch interessenkonfliktfreie Beurteilung erzielt werden. Wir verzichten deshalb bewusst auf eigene Produkte. Mit unserem Best-in-Class-Ansatz gelingt es uns, die für unsere Kunden geeignetsten Produkte zu evaluieren und in der Vermögensverwaltung zur langfristigen Sicherung und Wertvermehrung des Kundenvermögens einzusetzen. Obwohl die Kunden seit der Finanzkrise ein eher risikoaverses Verhalten an den Tag gelegt und ihre Portfolios eher defensiver ausgerichtet haben, scheint sich der Nachhaltigkeitsgedanke allmählich durchzuringen. Für viele Menschen ist es mittlerweile wichtig, in Firmen zu investieren, die sich sozialverantwortlich zeigen und die Prinzipien der Nachhaltigkeit befolgen. Dabei entwickeln sich nachhaltig orientierte Aktien überproportional zur Benchmark MSCI-World.



VP Bank, Roger H. Hartmann, CEO

Jedes Unternehmen ist nicht nur Teil des Wirtschaftslebens, sondern auch Teil der Gesellschaft. Das Thema Corporate Social Responsibility (CSR) beeinflusst somit direkt und indirekt das Geschäftsmodell. Finanzdienstleister tragen eine besondere Verantwortung, zum Wohle der Allgemeinheit und zur Wahrung des eigenen Erfolgs zu handeln. Wir folgen dem Auftrag unserer Kunden, ihr Vermögen zu verwalten, zu bewahren und zu vermehren. Dieser verantwortungsvollen Aufgabe können wir nur nachkommen, wenn wir gemeinsam mit unseren Kunden vorausschauend und ressourcenschonend vorgehen. Als Bank müssen wir langfristig – über Zeiträume von Generationen hinweg – in einem ökonomisch, aber auch ökologisch und sozial intakten Umfeld handeln können. Nachhaltiges Handeln auf allen Ebenen ist darum ein permanenter Prozess. Das Fürstentum Liechtenstein kann dabei eine Vorreiterrolle übernehmen. Erste erfolgreiche Initiativen auf dem Finanzplatz Liechtenstein in diese Richtung sind mit der LIFE Klimastiftung Liechtenstein und der Microfinance Initiative Liechtenstein gemacht. Weitere Initiativen, beispielsweise im Bereich der Philantropie, müssen diesem Beispiel folgen.



BANK FRICK
LIECHTENSTEIN

Bank Frick, Jürgen Frick, CEO

Nachhaltigkeit ist für uns ein entscheidender Erfolgsfaktor, da unser Geschäftsmodell langfristig ausgerichtet ist. Nachhaltigkeit hat am Ende des Tages mit dem respektvollen Umgang mit den uns zur Verfügung stehenden Ressourcen zu tun: Umwelt,

Fortsetzung von Seite 15

Wirtschaft und Mitmenschen. Nachhaltigkeit oder Stabilität zeigt sich in verschiedenen Bereichen wie: Kundenbeziehung, Personalpolitik, Geschäftsstrategie und –politik, Produkte und Dienstleistungen, Organisationen, Infrastruktur. Diese zum Teil entgegengesetzten Interessen müssen in eine Balance gebracht werden. Interessant wird es, wenn auf Basis der Nachhaltigkeit Produkte und Dienstleistungen kreiert werden sollen. Da der Begriff der Nachhaltigkeit in der Finanzindustrie sehr weitgehend interpretiert wird, muss jedes Institut selbst eine Definition der Nachhaltigkeit bestimmen. In diesem Sinne ist es wichtig, den Markt und das aktuelle Geschehen um Nachhaltigkeit aktiv zu verfolgen, Diskussionen zu pflegen und Fachexperten in Prozesse einzubinden. Würde man bei den traditionellen Produkten bzw. Anlageformen den wirklichen Sinn der Nachhaltigkeit (ökologische, wirtschaftliche und soziale Dimensionen) berücksichtigen wollen, so müsste man sich in den Auswahlmöglichkeiten extrem einschränken. Hingegen im alternativen Bereich gibt es durchaus Anlageformen, die den wirklichen Sinn der Nachhaltigkeit verkörpern: Es sind dies die erneuerbaren Energien. Ökologische, ökonomische und soziale Aspekte werden damit abgedeckt bzw. erfüllt. Wir stellen fest, dass sich die Kundschaft mit dem Bewusstsein um die Problematik der Klimaerwärmung vermehrt auch in Nachhaltigkeitsprodukte engagieren möchte. Die Anlagen in erneuerbare Energien weisen durchaus attraktive Renditechancen bei kalkulierbaren Risiken aus. Aufgrund der von uns gewählten Finanzierungsstrukturen der Einzelanlagen erlangen die „Erneuerbaren“ eine Bond-ähnliche (Anleihen) Struktur. Auf Ebene der Einzelanlagen zur Erzeugung von erneuerbarer Energie kalkulieren wir mit einer Rendite (IRR) von ca. 10 Prozent p.a. Die Laufzeit einer Anlage wird in der Regel mit 17 (bei Windkraftanlagen) bis 25 (bei Photovoltaikanlagen) Jahren angesetzt. Die effektive Investitionsdauer reduziert sich dadurch, indem regelmässige Ausschüttungen an die Investoren bezahlt werden. Mit dem Green Power ECO Fund konnten wir im Sommer 2009 einen Fonds für qualifizierte Anleger lancieren. Das Fondsvermögen wird ausschliesslich direkt und/oder indirekt in Anlagen zur Erzeugung von erneuerbarer Energie investiert.



Banque Pasche (Liechtenstein) SA, Daniel Brühwiler, CEO

Nachhaltigkeit bedeutet für uns die vernetzte Betrachtung von Ökonomie, Ökologie und Gesellschaft. Es ist ein laufender Prozess, da es eine kontinuierliche Suche nach dem Ausgleich zwischen ökonomischen, ökologischen und gesellschaftlichen Interessen bedeutet. Alle Einflussgrössen stehen in einem komplexen Spannungsfeld und entwickeln sich – auch unabhängig voneinander – konstant weiter. Diese vernetzte Betrachtung bei allen Entscheidungen zu berücksichtigen, ist der Kern der Nachhaltigkeit. Ein echtes, nachhaltiges Produkt ist für uns ein Produkt, welches neben der Erfüllung gesetzlicher Anforderungen und der Befriedigung der Kundenbedürfnisse in Unternehmen investiert, welche bei der Herstellung, Anwendung und Verwertung ihrer Produkte möglichst umweltschonend und sozialverträglich sind. Mit einer Kernkapitalquote von 21 Prozent (Tier 1 Ratio) können wir eine tief greifende Deckung der Kreditpositionen durch Eigenmittel sicherstellen. Durch Teilnahme an Workshops und Präsentationen von Produktmanagern, Investment- und Fondsgesellschaften erweitern wir unseren Horizont und knüpfen gleichzeitig wichtige Kontakte. Auch durch fortlaufende Recherchen erweitern wir unser Produktwissen zum Thema Nachhaltigkeit stetig. Wir sind der Meinung, dass nachhaltige Produkte den Konventionellen keineswegs nachstehen, sondern, über einen längeren Anlagehorizont gesehen, oftmals bessere Renditen erzielen. Nicht zuletzt wegen der Werthaltigkeit, die solche Investments in einer Phase bewahren, in welcher konventionelle Anlagen einer hohen Volatilität unterliegen und die akkumulierte Wertsteigerung der letzten Jahre mitunter innert kurzer Zeit wieder verlieren. Dennoch ist die Nachfrage nach nachhaltigen Produkten bei uns noch nicht so stark aufgekommen. Wir sind der Meinung, dass die anspruchsvollen Ziele des SRI kein Unternehmen, keine Regierung und keine Organisation alleine realisieren kann. Nur die Zusammenarbeit aller kann Ergebnisse und ein Bewusstseinswandel herbeiführen. Nachhaltiges Handeln braucht fairen Wettbewerb, schafft und sichert Arbeitsplätze und fördert letztendlich das Wachstum. Dazu werden die richtigen Rahmenbedingungen (gesunder Staat, Politik, Wirtschaft und Wissenschaft etc.) benötigt. Wir sind überzeugt, dass das Fürstentum Liechtenstein einen wesentlichen Beitrag für die Nachhaltigkeit leisten kann.

sichtigen, ist der Kern der Nachhaltigkeit. Ein echtes, nachhaltiges Produkt ist für uns ein Produkt, welches neben der Erfüllung gesetzlicher Anforderungen und der Befriedigung der Kundenbedürfnisse in Unternehmen investiert, welche bei der Herstellung, Anwendung und Verwertung ihrer Produkte möglichst umweltschonend und sozialverträglich sind. Mit einer Kernkapitalquote von 21 Prozent (Tier 1 Ratio) können wir eine tief greifende Deckung der Kreditpositionen durch Eigenmittel sicherstellen. Durch Teilnahme an Workshops und Präsentationen von Produktmanagern, Investment- und Fondsgesellschaften erweitern wir unseren Horizont und knüpfen gleichzeitig wichtige Kontakte. Auch durch fortlaufende Recherchen erweitern wir unser Produktwissen zum Thema Nachhaltigkeit stetig. Wir sind der Meinung, dass nachhaltige Produkte den Konventionellen keineswegs nachstehen, sondern, über einen längeren Anlagehorizont gesehen, oftmals bessere Renditen erzielen. Nicht zuletzt wegen der Werthaltigkeit, die solche Investments in einer Phase bewahren, in welcher konventionelle Anlagen einer hohen Volatilität unterliegen und die akkumulierte Wertsteigerung der letzten Jahre mitunter innert kurzer Zeit wieder verlieren. Dennoch ist die Nachfrage nach nachhaltigen Produkten bei uns noch nicht so stark aufgekommen. Wir sind der Meinung, dass die anspruchsvollen Ziele des SRI kein Unternehmen, keine Regierung und keine Organisation alleine realisieren kann. Nur die Zusammenarbeit aller kann Ergebnisse und ein Bewusstseinswandel herbeiführen. Nachhaltiges Handeln braucht fairen Wettbewerb, schafft und sichert Arbeitsplätze und fördert letztendlich das Wachstum. Dazu werden die richtigen Rahmenbedingungen (gesunder Staat, Politik, Wirtschaft und Wissenschaft etc.) benötigt. Wir sind überzeugt, dass das Fürstentum Liechtenstein einen wesentlichen Beitrag für die Nachhaltigkeit leisten kann.



LLB, Josef Fehr, CEO

Als traditionsreichste Bank Liechtensteins mit rund 150-jähriger regionaler Verwurzelung ist das Thema Nachhaltigkeit in seinen verschiedenen Dimensionen ein prägendes Element unseres Handelns. Sei es durch die Berücksichtigung nachhaltiger Aspekte in bestehende Anlagelösungen, durch die Unterstützung von entsprechenden Projekten etwa im Bereich Microfinance oder auch durch unsere Öko- und Renovationshypothek, mit welcher wir nachhaltiges Bauen unterstützen. Die Thematik des ökologisch und sozial verantwortlichen Investments wird nach unserer Einschätzung in den nächsten Jahren weiter an Bedeutung gewinnen und dem Finanzplatz Liechtenstein zusätzliche Chancen eröffnen. Vor dem Hintergrund unseres Engagements in diesem Bereich wollen wir diese Chancen weiterhin aktiv nutzen und nachhaltigen Mehrwert sowohl für unsere Kunden als auch unser Unternehmen generieren.



kaiser.ritter.partner.
Privatbank

Kaiser Ritter Partner Privatbank, Thomas Trauth, CEO

Die Kaiser Ritter Partner Privatbank setzt die Investmentphilosophie Responsible Investing vollumfänglich in ihrem Beratungsansatz und in ihren Mandaten um. Darüber hinaus hat die Kaiser Ritter Partner Privatbank 2009 die UN Principals of Responsible Investment unterschrieben und im September 2010 zusammen mit der Hochschule Liechtenstein den „Liechtenstein Congress on Sustainable Development and Responsible Investing 2010“ ausgerichtet. Unter Responsible Investing versteht die Kaiser Ritter Partner Privatbank nach Möglichkeit den Einbezug der Werte der Kunden in der Umsetzung der Investmentstrategie, den Fokus auf Werterhalt der Vermögenswerte, den Einbezug der Treiber des globalen Wandels zum Erkennen von Investmentopportunitäten und Risiken sowie die Berücksichtigung der ESG-Kriterien (Environmental Social Governance) bei der Auswahl der Investments. Das Thema Responsible Investing stösst unserer Erfahrung nach auf grosses Interesse bei Kunden und Interessenten. Wir sind überzeugt, dass dieses Thema ein möglicher Differenzierungsfaktor auch für liechtensteinische Institute sein kann. Der LISDAR-Kongress der Hochschule Liechtenstein, die LIFE Klimastiftung Liechtenstein sowie die Microfinance Initiative Liechtenstein sind hervorragend für die positive Neupositionierung des Finanzplatzes Liechtenstein.



LGT, Thomas Piske, CEO Wealth Management

Für die LGT, die von einer in Generationen denkenden Familie geführt wird, ist Nachhaltigkeit ein selbstverständlicher Teil der Unternehmensphilosophie. Nachhaltigkeit bedeutet für uns, dass wir die Auswirkungen unseres Handelns auf Geschäftspartner, Mitarbeiter, Umwelt und Gesellschaft dauernd kritisch hinterfragen. Unser Bestreben ist es, einen positiven Beitrag zu einer gesunden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung zu leisten. Denn ökonomisches Wohlergehen geht untrennbar einher mit der Übernahme von Verantwortung für Gesellschaft und Umwelt. Mit einer Palette von nachhaltigen Anlageprodukten tragen wir der steigenden Nachfrage auf Kundenseite Rechnung. Wir investieren dabei in Anlagen, die langfristig die finanzielle Wertschöpfung sichern. Bei der Auswahl von Titeln und Anlageklassen berücksichtigen wir konsequent dauerhafte soziale und ökologische Aspekte sowie Grundsätze vorbildlicher Unternehmensführung. Teil unseres Engagements im Bereich Nachhaltigkeit ist auch die LGT-Venture-Philanthropie-Initiative, mit der wir verschiedene Projekte unterstützen, um die Lebensqualität von benachteiligten Menschen in Entwicklungsländern zu verbessern.

Nachhaltige Geldanlagen

Kernkompetenz: Glaubwürdig und transparent

Volker Weber ist Vorstandsvorsitzender des Forums Nachhaltige Geldanlagen. Wie sich der Markt für nachhaltige Geldanlagen entwickelt, was die Politik tun kann und warum Finanzdienstleister zusammenarbeiten sollten, erläutert er im BANKENMAGAZIN.

Interview mit Volker Weber

Herr Weber, wie definieren Sie den Begriff „nachhaltige Anlage“? Kapitalanlagen mit einem Filter, bestehend aus ESG-Kriterien, sind nachhaltige Anlagen. Ausgehend von den beiden grundlegenden Definitionen von Carl von Carlowitz aus dem Bereich der nachhaltigen Forstwirtschaft und der Definition der Brundlandt-Kommission zur nachhaltigen Entwicklung, wird der Begriff der Nachhaltigkeit heute auch Richtung gesellschaftlicher Umdenkungsprozess verstanden. Ethische, ökologische und soziale Kriterien bestimmen somit bei Kapitalanlagen das Anlageuniversum.

Der Markt für nachhaltige Investments hat ein enormes Potenzial. Woran liegt es, dass dieses Potenzial noch nicht ausgeschöpft wird?

Bisher haben die Anlageberater dieses Thema noch nicht in seiner vollen Breite auf dem Radarschirm. Auch geistert weiterhin der Vorbehalt hinsichtlich erzielbarer Renditen bei nachhaltigen Investments in den Köpfen der Investoren herum. Allerdings verstärkt sich der öffentliche Druck auf institutionelle Anleger, wie Pensionskassen oder Stiftungen, Anlagen in diesem Bereich zu tätigen.

Welche Wettbewerbsbedingungen finden Finanzdienstleister auf dem Markt für nachhaltige Investments vor?

Die Wettbewerbsbedingungen für Finanzdienstleister unterscheiden sich nicht von denen für herkömmliche Anbieter. Die Angebote sind vielfältig und mittlerweile auch sehr spezialisiert in einzelnen Themen.

Wie viel Sinn macht die Zusammenarbeit mehrerer Finanzdienstleister in diesem Bereich?

Das ist auf jeden Fall sinnvoll, denn dadurch können weitere Standards im Markt gesetzt werden. Gleichzeitig kann eine Zusammenarbeit natürlich auch die Aufmerksamkeit für nachhaltige Investments weiter steigern. Ich sehe das auf jeden Fall als sehr sinnvoll an.

Was verändert sich durch das verstärkte Interesse an nachhaltigen Geldanlagen in der Finanzbranche?

Es findet ein Umdenkungsprozess statt. Dieser ist natürlich mühsam, aber er hat begonnen. Es setzt sich die Einsicht durch, dass es neben den reinen Finanzzahlen noch wichtige Faktoren gibt, die sich auf den Investitionswert auswirken können. Ausserdem wird der Blick doch weg von der kurzfristigen hin zu einer eher langfristigen Betrachtungsweise gelenkt.

In der Krise 2008 sind die nachhaltigen Investments um ein Drittel zurückgegangen. Ist die Annahme, dass nachhaltige Investments krisenresistent sind, ein Trugschluss?

Die meisten Nachhaltigkeitsfonds investieren in börsennotierte Unternehmen und partizipieren an der jeweiligen Kursentwicklung. Allerdings lässt sich feststellen, dass die Kurzausschläge bei nachhaltigen Unternehmen in der Regel in engeren Grenzen als bei nicht nachhaltigen Unternehmen verlaufen ist. Da die nachhaltigen Unternehmen zukünftig weniger von der Verschärfung der Umweltgesetzgebung betroffen sind, erholen sie sich von Kursabschlägen wesentlich besser. Auch konnte man feststellen, dass gerade in nachhaltige Investments zusätzlich Geld geflossen ist, also Anleger diesen Investments wesentlich besseres Potenzial zutrauen als herkömmlichen Anlageformen.

Wie genau entwickelt man ein nachhaltiges Finanzprodukt?

Das Management eines nachhaltigen Finanzprodukts unterscheidet sich nicht von herkömmlichen Produkten. Der Investmentmanager wählt basierend auf den Finanzkennzahlen oder technischen Analysen die Werte für das Portfolio aus. Um allerdings in das Anlageuniversum für ein nachhaltiges Anlageprodukt zu kommen, müssen potenzielle Kandidaten eine Nachhaltigkeitsanalyse durchlaufen. Hier ist es notwendig, dass der Anbieter des Produkts festlegt, wie er vorgehen will. Ich denke da an Stichpunkte wie Best-in-Class-Ansatz oder Negativkriterien.

Volker Weber

Volker Weber ist seit September 2007 Vorsitzender des Vorstands des Forums Nachhaltige Geldanlagen e. V. mit Sitz in Berlin. Zuvor war er von Juli 2002 bis August 2008 als Mitglied der Direktion der Swisscanto Fondsleitung AG in Zürich für die Umsetzung der Auslandsstrategie zuständig. Schwerpunkte seiner Tätigkeit waren vor allem die Implementierung nachhaltiger Anlageprodukte in die Finanzangebote Deutscher Kreditinstitute. Weitere Stationen seiner bisherigen beruflichen Tätigkeit führten ihn als Abteilungsdirektor zum zentralen Investmentfondsanbieter der Sparkassenorganisation, der DekaBank in Frankfurt am Main, sowie der Westfonds Immobilienanlagegesellschaft mbH, Düsseldorf.



Welche Kernfaktoren müssen zusammenkommen, um ein nachhaltiges Finanzprodukt zu kreieren?

Die beiden wichtigsten Faktoren zur Schaffung eines nachhaltigen Produkts sind Glaubwürdigkeit und Transparenz. Der Analyseprozess muss nachvollziehbar und dauerhaft gestaltet sein. Das heisst, nicht nur die einmalige, sondern auch die fortlaufende Analyse ist wichtig. Dazu kommt natürlich auch das Auftreten des Initiators – auch das sollte nachhaltig sein.

Wie viel Know-how ist an Finanzmärkten betreffend nachhaltiger Investments tatsächlich vorhanden? Besteht hier Nachholbedarf?

Hier besteht ein enormer Nachholbedarf. Wie erwähnt ist gerade die Glaubwürdigkeit ein entscheidender Faktor für den Erfolg nachhaltiger Investments. Und die hat bei Finanzmärkten in den vergangenen Jahren doch sehr gelitten. Hier könnten nachhaltige Investments dazu beitragen, die ursprüngliche Funktion der Finanzmärkte, nämlich die Versorgung der Realwirtschaft mit Finanzmitteln, wiederherzustellen.

Welche politischen Rahmenbedingungen müssten sich ändern, um den Weg für nachhaltige Investments frei zu machen?

In der Regel folgen politische Rahmenbedingungen den gesellschaftlichen Veränderungen. Allerdings gibt es schon einige Aspekte, die die Politik berücksichtigen könnte. Die öffentliche Hand könnte beispielsweise ihr Cashmanagement auf Nachhaltigkeit umstellen. Auch sollten öffentliche Unternehmen oder der Staat Finanzierungen oder Beteiligungen von dem Vorhandensein einer Nachhaltigkeitsstrategie abhängig machen. Weitere Aspekte liegen in der Anlage von Pensionskassengeldern in nachhaltige Investments oder auch im Ausbildungs- und Weiterbildungsbereich von Finanzberatern.

Woran erkennen Verbraucher die tatsächliche Nachhaltigkeit eines Investments? Wie ist diese prüfbar?

Zum einen bietet das Forum Nachhaltige Geldanlagen in Zusammenarbeit mit dem europäischen Dachverband (Eurosif) seit 2008 das Transparenzlogo an, das auf Antrag und nach eingehender Prüfung vom Forum vergeben wird. Darin sind verschiedene Aspekte wie zum Beispiel die Begriffsdefinition aufgeführt, anhand derer sich der Verbraucher schnell ein Bild von der Nachhaltigkeitsvorstellung des Anlageprodukts machen kann. Daneben werden der Investmentprozess, Reportings, Abläufe und das Engagement geprüft. Der Investor sollte sich also anhand der wichtigsten Investmentpositionen ein Bild machen, ob er sich mit seiner Vorstellung von Nachhaltigkeit hier wiederfindet. Somit kann sich der Anleger ein Bild vom nachhaltigen Wesen des Anlageproduktes verschaffen, aber auch der Anbieter erhält Gewissheit, dass er ein nachhaltiges und transparentes Investment offeriert.

Warum sollten die liechtensteinischen Banken mit nachhaltigen Investments arbeiten?

Das Thema Nachhaltigkeit hat auch sehr viel mit Regionalbezug zu tun. Förderung der Region, Absicherung des Standortes, Naturverbundenheit und soziale Verantwortung sind wichtige Aspekte. Für all diese Punkte stehen auch Liechtensteiner Banken. Deshalb ist es nur natürlich, dass die Angebotspalette vor allem nachhaltige Investments umfasst.

Das Forum Nachhaltige Geldanlagen (FNG) gibt es seit 2001. Was gab den Ausschlag zur Gründung?

Das Platzen der Internetblase auch als Folge missverständlichen Renditewahns, die politische Veränderung dahingehend, dass die Grünen in Deutschland erstmals auf Bundesebene in der Regierung kamen, trugen zu diesem Zusammenschluss bei.

Basel III löst Systemfrage nicht

Am nächsten G20-Gipfel vom 11. November 2010 in Seoul sollen die neuen Kapital- und Liquiditätsregeln politisch sanktioniert werden. Welche Länder wie viel von Basel III wann umsetzen, bleibt allerdings offen.

von Johannes J. Schraner

Das Eigenlob regt den Verdacht. Notenbanker und Aufsichtsbehörden lobten Mitte September die technische Einigung über die neuen Kapital- und Liquiditätsregeln in der Bankenaufsicht in seltener Einmütigkeit. Jean-Claude Trichet, der Präsident der Europäischen Zentralbank, zum Beispiel erwartet, dass die neuen Regeln langfristig zur Stabilität der Finanzmärkte beitragen werden. Er sei überzeugt, dass dieses Mal auch die Amerikaner die neuen Regeln bald umsetzen. Gar von einem „Meilenstein“ sprach Philipp Hildebrand. Die Banken würden künftig weitaus kräftigere Kapitalpuffer halten als bisher, meinte der Präsident der Schweizerischen Nationalbank. Einzig sein italienischer Kollege Mario Draghi, der Vorsitzende des Basler Finanzstabilitätsrates (FSB) und Römer Notenbankchef, blieb kritisch-nüchtern. Die neuen Kapitalregeln verhinderten die moralische Versuchung genauso wenig wie bisher, so Draghi. Große Institute könnten im Notfall weiterhin auf die Rettung durch den Staat vertrauen und sich deswegen auf riskante Geschäfte einlassen. Die neuen Kapitalstandards seien die minimalen Erfordernisse für international tätige Finanzhäuser. Doch systemisch wichtige Banken benötigen darüber hinaus Kapital.

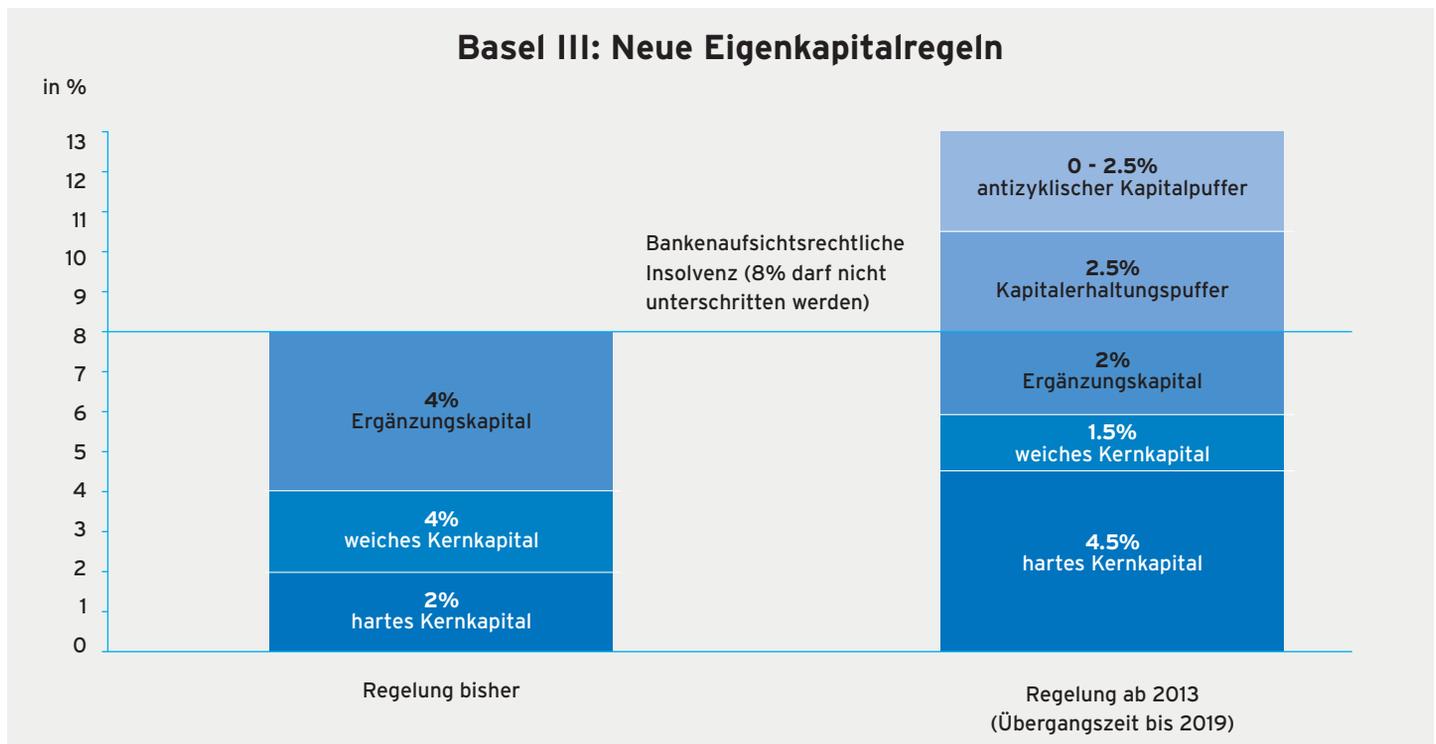
Kernkapital und Liquiditätsmanagement

Wie sehen die neuen Eckpunkte von Basel III konkret aus? Im Zentrum steht das „harte“ Kernkapital (Core Tier 1). Es besteht nur aus Grundkapital und einbehaltenen Gewinnen der Banken und bildet somit das hochwertigste Kapital. Der Anteil des harten Kernkapitals von bisher 2 Prozent soll ab 2013 schrittweise erhöht werden. So soll das harte Kernkapital bis 2015 mehr als verdoppelt und auf 4,4

Prozent der risikogewichteten Aktiva aufgestockt werden. Die neue Quote entspricht im übrigen 75 Prozent der Kernkapitalquote Tier 1. Diese wird bis 2015 von bisher 4 auf 6 Prozent angehoben.

„Um die Banken krisensicherer zu machen, sieht Basel III neben der Einführung von höheren Eigenkapitalquoten die Schaffung von weiteren Kapitalpuffern vor.“

Basel III schlägt auch neue Kennziffern für das Liquiditätsmanagement vor. Die Liquidity Coverage Ratio (ab 2015) und die Net Stable Funding Ratio (ab 2018) sollen verhindern, dass unterschiedliche Laufzeiten von Finanzierungen und Verbindlichkeiten die Banken im Krisenfall in Schieflage bringen. Zudem wird die Verschuldung der Geldhäuser abgebremst. So soll die Leverage Ratio ab 2018 beim maximal 33-Fachen des Eigenkapitals liegen. Um die Banken noch krisensicherer zu machen, sieht Basel III neben der Einführung von höheren Eigenkapitalquoten die Schaffung von weiteren Kapitalpuffern vor. Ein erster Puffer wurde auf 2,5 Prozent des harten Kernkapitals festgelegt. Dadurch steigt seine Quote faktisch auf 7 Prozent. Hinzu kommt ein „antizyklischer“ Puffer von zusätzlichen 2,5 Prozent. Dieser soll den Absturz einer Bank infolge einer



Datenquelle: Bundesministerium für Finanzen

geplatzen Kreditblase auffangen. Systemrelevante Banken können den Plänen zufolge mit höheren Kapitalpuffern belastet werden. Mit der Einigung auf die technischen Eckwerte von Basel III ist für die Banken eine lange Periode der Rechts- und Planungsunsicherheit zu Ende gegangen. Die europäischen Finanzmärkte sind zudem erleichtert, weil die Aufnahme von „Hundertern Milliarden“ an zusätzlichen Eigenmitteln, wie von einigen Zentralbankern des Basler Ausschusses während der zähen Verhandlungen verbreitet, nicht nötig sein wird.

„Das Potenzial unterschiedlicher Geschwindigkeiten für die Umsetzung neuer Standards ist umso grösser, je länger das dafür vorgegebene Zeitfenster ist.“

Zeitfenster sehr weit offen

Laut Berechnungen von mehreren Investmentbanken der Londoner City müssen lediglich fünf der 47 grössten europäischen Banken neues Kapital aufnehmen. Nicht berücksichtigt sind dabei die deutschen Landesbanken und die Genossenschaftsinstitute, für die Deutschland im Basler Ausschuss gewisse Sonderregelungen heraushandeln konnte. In einer Erhebung von JP Morgan Cazenove

schneiden im Bezug auf die Kernkapitalquote Schweizer Banken auffallend gut ab. Die UBS weist demnach eine Quote von satten 14,3 Prozent und die Credit Suisse eine von 11,7 Prozent aus. Die Analysten verweisen dabei auf die gute Kapitalausstattung und das stabile Geschäft mit wohlhabenden Privatkunden. Die Einigung auf neue Standards und deren politische Absegnung auf der Weltbühne des nächsten G20-Gipfels im südkoreanischen Seoul ist das eine. Die rechtliche Umsetzung und faktische Anwendung in den einzelnen Ländern das andere. Das Potenzial unterschiedlicher Geschwindigkeiten für die Umsetzung neuer Standards ist umso grösser, je länger das dafür vorgegebene Zeitfenster ist. Für Basel III ist es sehr weit offen, nämlich bis 2019. Die politischen Prozesse in den einzelnen Ländern aber sind komplex und sicher nicht vom Basler Ausschuss beeinflussbar. Die Gefahr eines mittelfristigen Unlevel Playing Fields auf globaler Ebene ist deshalb nicht von der Hand zu weisen. Spannend wird unter anderem zu sehen sein, ob die USA dieses Mal überhaupt und wenn ja voll und zeitgleich mitziehen werden. Basel II haben die USA nicht umgesetzt.

Basel Committee Regulatory Package

Loosened but largely unresolved

The regulatory package still needs a clearer definition and more sensitivity to the effects on the banking sector and the wider economy, says EBF-Advisor Gonzalo Gasós.

By Gonzalo Gasós

Background

Since the Basel Committee on Banking Supervision (Basel Committee) put forward its capital and liquidity reform package in December 2009 all eyes have focused on regulatory developments in this arena. The Basel Committee package, which follows the mandate of the G20 Declaration in April 2009, is made up of two consultative papers, namely strengthening the resilience of the banking sector and the international framework for liquidity risk measurement, standards and monitoring. These consultation papers have given rise to a huge number of responses, proving the great interest awoken throughout the financial community. At the request of the authorities, a thorough Quantitative Impact Study (QIS) was carried out earlier this year among a large number of banking institutions. Moreover, there are grounds for thinking that additional capital requirements, beyond a certain level, would limit seriously banks' lending capacity, which would affect negatively economic growth. This perceived impact on the wider economy has given rise to further concern and a number of additional studies. Arguably, the global financial regulatory system is going through the broadest ever overhaul in such a short timeframe. At its meeting on 12 September 2010, the Group of Governors and Heads of Supervision (GHOS), the body which oversees the Basel Committee, announced a substantial strengthening of existing capital requirements and also fully endorsed the agreements it had reached on 26 July 2010. These capital reforms together with the introduction of a global liquidity standard constitute the major topics on the global financial reform agenda and will be presented to the Seoul G20

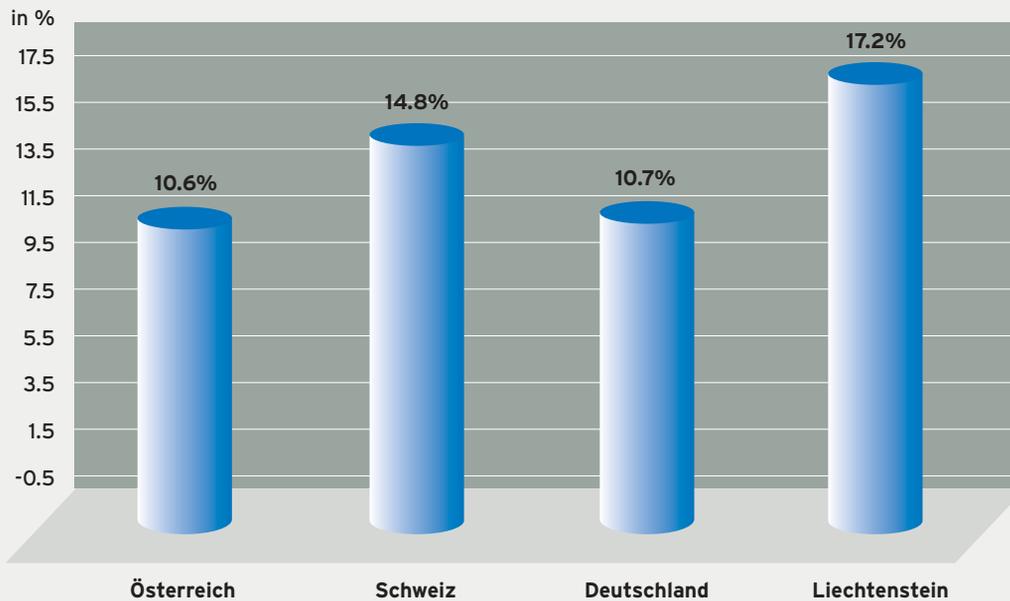
Leaders summit in November 2010. So far, agreement has been reached inter alia on the level of the minimum requirements for common equity and the capital conservation buffer. A non-risk-based leverage ratio shall supplement the afore-mentioned capital requirements. The GHOS have further agreed on transitional arrangements for the implementation of the new standards and requirements.

„So far, agreement has been reached on the level of the minimum requirements for common equity, the capital conservation and countercyclical buffer.“

Not just more regulation

The review of the main design elements of the new package by the GHOS, mitigated several issues in comparison to the original proposals. However, although the Basel Committee has displayed willingness to loosen several parts of the package, some areas of the reform remain hitherto untouched or illdefined, and highly problematic for banks. If the reform of the financial regulatory system is to be made broadly feasible, a breakthrough still needs to be achieved on several aspects of the proposal. The banking community still believes there is need for further reviewing of the

Durchschnittliche Kernkapitalquoten der grössten Banken im deutschsprachigen Raum (Ende 2009)



regulatory proposals whilst keeping an eye on improving supervision and risk management, which are the most effective measures in crisis prevention. Notwithstanding that, it has to be acknowledged that the regulatory proposals, after the July revision, take account of some aspects of the European Banking Federation's (EBF) concerns. It is further felt that a greater revision towards a more realistic version of the regulatory reform package is necessary, including other measures underway at national level (bank levies, resolution funds, taxes, etc.); and working out a feasible solution to avoid the threats of the excessive overall impact on the banking sector, and thus the effects on the wider economy.

A wider perspective

The European Banking Federation has actively participated in the regulatory discussions since the beginning of the year. It has insisted on maintaining a well-balanced approach to the necessary reform in the banking sector by a three-fold action plan: to promote sound risk management practices, to put in force better – rather than more – regulation, and to achieve an improved supervision framework.

Conclusion

The Basel Committee has taken account of some of the inputs provided by the European banking industry. In particular, the EBF recognizes in the new version several points raised in its response to the consultation. Nevertheless, the regulatory package still needs a clearer definition and more sensitivity to the effects on the banking sector and the wider economy.

Liechtensteins Banken erfüllen Basel-III-Anforderungen

Liechtensteins Banken gehören zu den am besten kapitalisierten Banken in Europa und legen seit jeher grossen Wert auf eine solide, aber auch hochwertige Eigenkapitalausstattung. Bereits vor Verabschiedung des BASEL-III-Regelwerks hielten die liechtensteinischen Banken im Durchschnitt freiwillig mehr als das Doppelte der verlangten Eigenmittel. Die anrechenbaren Eigenmittel bestehen zudem hauptsächlich aus „hartem“ Kernkapital (Core Tier 1). Gerade weil die Banken seit jeher so gut kapitalisiert sind, wird aufgrund von Basel III kein Kapitaleinschuss bei den Banken nötig sein. Dank der hohen Eigenkapitalausstattung kam während der Finanzkrise keine liechtensteinische Bank in systemrelevante Schwierigkeiten oder benötigte staatliche Unterstützung. Ein wesentlicher Grund dafür ist eine umsichtige Geschäftsstrategie, die auf einer langjährigen Tradition im Private Banking und Wealth Management beruht. Wie wichtig Sicherheit und Stabilität sind, hat die Finanzkrise deutlich gezeigt. Oder anders ausgedrückt, die Finanzkrise hat erst deutlich gemacht, wie gut die liechtensteinischen Banken aufgestellt sind. Stabilität und Sicherheit sind damit wichtige Wettbewerbsvorteile der liechtensteinischen Banken. Dennoch sind die liechtensteinischen Banken auch von einem international stabilen Finanzsystem und einem funktionierenden Interbankengeschäft abhängig. Insofern ist die Verschärfung der Eigenmittelvorschriften mit Basel III sehr zu begrüßen, da sie einen wichtigen Beitrag zur Stabilität des weltweiten Finanzsystems leistet.

„Es kehrt wieder Normalität ein“

Christian Waigel ist Honorarkonsul des Fürstentums Liechtenstein in Deutschland. Mit dem BANKENMAGAZIN spricht er über seine Ziele als Honorarkonsul und den Charme des kleinen Nachbarn im Süden.

Interview mit Christian Waigel

Herr Waigel, Sie sind seit über zwei Jahren Honorarkonsul für Liechtenstein in Deutschland. Wie ist es zu dieser Anfrage an Sie gekommen?

Das Amt für auswärtige Angelegenheiten hat den Auswahlprozess durchgeführt, daher kenne ich den genauen Weg meiner Benennung nicht. Durch meine berufliche Tätigkeit hatte ich aber schon oft im Fürstentum zu tun und hatte auch schon das Vergnügen, an der Universität Liechtenstein Vorträge zu halten. Die Anfrage hat mich daher ebenso geehrt wie gefreut.

Die deutschen Medien haben auf Ihre Berufung auch mit etwas Argwohn reagiert. Dennoch haben Sie sich für dieses Amt bereit erklärt. Warum?

Eigentlich war ich mit dem Presseecho sehr zufrieden. Das Amt für Auswärtige Angelegenheiten und ich hatten mit einer eher kritischen Berichterstattung gerechnet und daher waren wir positiv überrascht.

Werden Sie in Deutschland auf Ihr Amt angesprochen?

Darauf werde ich sehr oft angesprochen, ich bin viel in Deutschland unterwegs und halte viele Vorträge und Liechtenstein ist fast immer ein Thema. Die Reaktionen sind aber viel positiver und besser, als es die öffentliche Berichterstattung erscheinen lassen mag. Liechtenstein genießt einen sehr hohen Bekanntheitsgrad und ich sehe meine Aufgabe darin, dies über die Steuerdebatte hinaus auszuweiten.

Was war Ihr erklärtes Ziel vor zwei Jahren und haben Sie dies erreichen können?

Vor zwei Jahren stand Liechtenstein noch im Auge des Hurrikans,

zumindest in der deutschen Steuerdebatte. Den meisten sind die Bilder von der Verhaftung von Herrn Zumwinkel noch gut in Erinnerung. Mein Ziel war, die extreme Verengung der Berichterstattung auf diese Aspekte ein wenig aufzulösen. Vor allem durch die Anstrengungen der Regierung ist es gelungen, andere Akzente und Schwerpunkte zu setzen. Inzwischen ist die Wahrnehmung des Fürstentums weniger aufgeregt und ich glaube, es kehrt langsam wieder so etwas wie Normalität ein. Die wichtigsten Anstöße und Impulse dafür kamen aus Liechtenstein, die Beiträge meines Kollegen Ratjen, liechtensteinischer Honorarkonsul in Frankfurt, und mir aus München können in dieser Debatte vor allem sein, in Deutschland auch einmal selbstkritische Fragen anzuregen und nicht immer nur mit dem Finger auf ein Nachbarland zu zeigen. Es tut der Debatte in Deutschland gut, wenn Personen in Deutschland dazu aufrufen, auch einmal in den Spiegel zu sehen.

„Meine Aufgabe ist es, den Bekanntheitsgrad Liechtensteins über die Steuerdebatte hinaus auszuweiten.“

Welche Akzente konnten Sie als Honorarkonsul setzen?

Ich habe versucht, die Vorwürfe ein wenig umzulenken und wieder in die innerdeutsche Debatte einzufügen. Wenn Steuerpflichtige Deutschland den Rücken kehren und ihr Heil, ob legal oder illegal, im Ausland suchen, hat dies zunächst einmal innerdeutsche

Dr. Christian Waigel

Dr. Christian Waigel ist seit September 2008 Honorarkonsul des Fürstentums Liechtenstein in Deutschland. Er studierte von 1988 bis 1993 Rechtswissenschaften an der Universität Augsburg, 1997 promovierte er an der Universität Jena. Seine zahlreichen Veröffentlichungen und Vorträge zum Bank-, Bankaufsichts- und Finanzvertriebsrecht mit Schwerpunkt europäisches Recht liessen ihn zu einem der profiliertesten Experten auf diesem Gebiet avancieren. Waigel ist verheiratet und Vater zweier Kinder.



Gründe. Dann muss man auch über die Akzeptanz des deutschen Steuersystems sprechen oder Toleranzgrenzen, die vielleicht niedriger liegen, als die deutsche Finanzpolitik vermutet. Eine solche interne Debatte und eine Umkehr der Betrachtung auch nach innen kann ein Deutscher eher auslösen als ein ausländischer Impuls. Der zweite Akzent ist, Liechtenstein nicht nur aus dem Blickwinkel steuerlicher Aspekte zu sehen, sondern als Nachbarland mit eigenem Charme. Wir wollen viele Facetten Liechtensteins in das öffentliche Licht rücken, von der breiten Realwirtschaft und der Bedeutung als Handelspartner bis hin zum Tourismus, und wir wollen den Menschen in Bayern zeigen, dass sich eine Reise in das Fürstentum lohnt und zumindest jeder Süddeutsche dort einmal gewesen sein muss.

„Mit den internationalen Steuerabkommen verschwindet der Gout des Anrühigen und dann werden viele professionelle Anbieter die Vorteile Liechtensteins wahrnehmen.“

Sie hatten auch schon vor Amtsübernahme sehr gute Beziehungen nach Liechtenstein. Wie nehmen Sie die aktuellen Entwicklungen war?

Mich persönlich freut es sehr, dass die Regierung mutige Schritte ergreift. Solche Massnahmen führen natürlicherweise zu Diskussionen. Diese werden auf allen Ebenen im Ausland sehr genau

wahrgenommen und positiv kommentiert. Ich glaube, dies ist auch ein Grund, warum Liechtenstein im Moment in der öffentlichen Debatte auch deutlich besser dasteht als beispielsweise die Schweiz.

Wofür steht Liechtenstein und im Speziellen der Bankenplatz, und wie wirken sich die Aktivitäten in Sachen internationale Steuerabkommen aus?

Der Bankenplatz Liechtenstein definiert sich aus meiner Sicht gerade neu. Dies ist teilweise mit schmerzhaften, aber notwendigen Massnahmen verbunden. Liechtenstein wird als interessanter Partner in Spezialthemen wahrgenommen. Die Mitgliedschaft im EWR macht Liechtenstein interessant, zum Beispiel als Fondsstandort. Auch in Bereichen wie Private Banking, Vermögensverwaltung und Asset Management sehe ich die besten Chancen für den Bankenplatz. Mit den internationalen Steuerabkommen verschwindet der Gout des Anrühigen und dann werden viele professionelle Anbieter die Vorteile Liechtensteins wahrnehmen, die sich jetzt noch von der Gefahr negativer Reputation abschrecken lassen. Wenn Liechtenstein den durch die EU gesetzten regulatorischen Rahmen weiterhin geschickt nutzt, eröffnen sich vielfältige Chancen und Möglichkeiten. Die internationalen Steuerabkommen sind die Voraussetzung dafür, diese Möglichkeit durch institutionelle Partner nutzen zu lassen.

Neue Wertigkeiten schaffen neue Werte

Die Wertediskussion ist im Finanzsektor bereits im Gang. Zu Recht: Sie muss geführt werden, weil sie ein wesentlicher Beitrag zur neuen Corporate Identity der Bank der Zukunft ist.

von Johannes J. Schraner

Brauchen wir neue Werte in Wirtschaft und Gesellschaft? Karl Pilsl beantwortet diese spannende Frage mit einem klaren Ja. Das, was jetzt sei, werde nicht so bleiben, stellt der US-Wirtschaftsjournalist umgehend fest. In den nächsten zehn Jahren werde sich die gesamte wirtschaftliche und gesellschaftliche Welt drastisch verändern. Dies auf allen Kontinenten, in allen Ländern, in allen Sprachen. „Kein Stein wird auf dem anderen bleiben“, so Pilsl. Wie die Politik begännen auch Wirtschaft und Gesellschaft erst zu erahnen, was auf sie zukomme. Ein Epochenbruch vermutlich. Mindestens eine Umwälzung von der Dimension der industriellen Revolution.

„Der Aufbau neuer Geldmodelle ist ein anderer Weg.“

Werte bringen ökonomischen Nutzen

Tatsächlich beginnen immer mehr Führungskräfte auch in Europa, zu verstehen, dass eine wertorientierte Haltung gegenüber Mitarbeitern und Kunden und eine verantwortungsvolle Unternehmensführung im Bezug auf die Umwelt und die Gesellschaft wichtig für die Zukunftsfähigkeit der gesamten Wirtschaft ist. „Anstand und Vertrauen haben ökonomischen Nutzen“, schreibt der Schweizer Privatbankier Konrad Hummler in seinem jüngsten Anlagekommentar. Für Anleger zeichne sich ein Paradigmenwechsel ab. So sollten Anleger und Analysten künftig die Organisationsform und

die Kultur der kotierten Unternehmen mehr bei Anlageentscheidungen berücksichtigen. Das bisher vorherrschende CEO-Modell als beste Organisationsform werde durch alternative Strukturen zunehmend in Frage gestellt. Langfristigen Erfolg versprechen vielmehr sogenannte charakterorientierte Unternehmungen. Sie kämen ohne komplexe Anreizsysteme für das Kader aus, sie basierten auf Vertrauen in das intensiv rekrutierte Personal und sie würden dezentral geführt. Noch dominierten in vielen Branchen die anreizorientierten Organisationen. Im Extremfall bestehe sie aus einer Art Söldnertruppe, in der niemand gewillt sei, ohne Geldanreize etwas zu tun, und die einer permanenten Überwachung bedürfe. Gemäss Hummler seien diese Anreize häufig so gesetzt, dass sich das Optimum nicht für die Unternehmung, sondern für eine spezifische Anspruchsgruppe ergäbe. „Sobald in einer Unternehmung dagegen Werte wie Anstand, Vertrauen und Empathie gelebt werden und ihnen damit tatsächlicher ökonomischer Nutzen zukommt, öffnet sich ein riesiges Verbesserungspotenzial.“

Tauschwährung als Alternative

Neue Organisationsformen für Unternehmen und Banken selber sind eine mögliche Konkretisierung neuer Wertigkeiten. Der Aufbau neuer Geldmodelle ist ein anderer Weg. Die Stadtplanerin und Publizistin Margrit Kennedy zum Beispiel setzt sich in Deutschland für die Einführung und Erprobung regionaler Tauschwährungen ein. Inzwischen gibt es über 30 solcher Komplementärwährungen. Sie heissen Bremer Roland, Havelblüte oder Tauber-Franken. Im



© Michaela Steininger - Fotolia.com

Chiemgau heisst sie Chiemgauer. 270 000 allein in dieser Region sind im Umlauf. Damit werden jährlich rund EUR 3 Mio. Umsatz erzielt. Tendenz klar steigend.

„Die Menschen sind in einem wirtschaftlichen Dilemma gefangen.“

Die Regionalwährungen sollen den Euro nicht ersetzen. Sie sollen vielmehr eine zusätzliche „Währung“ anbieten, die nur in der Region ausgegeben werden kann. Hauptziel ist es, die regionale Wirtschaft zu stärken und das Geld in der Region zu halten. „Die Menschen sind in einem wirtschaftlichen Dilemma gefangen“, stellt Kennedy fest. Kaufen sie in der Region, schaden sie sich selbst, weil sie etwas mehr zahlen müssten. Kaufen sie internationale Produkte ein, schaden sie der Region. Man mag solche Modelle belächeln. Ernst genommen werden sollten diese Initiativen trotzdem. Denn sie sind Ausdruck eines manifesten Misstrauens. Margrit Kennedy spitzt die Gründe dafür so zu: „Das herkömmliche Geld verliert langfristig immer an Wert – eine Tauschwährung nicht. Von der Verteilwirkung des herkömmlichen Geldes über den Zinsmechanismus profitieren zudem in wachsendem Masse lediglich zehn Prozent der Bevölkerung, 80 Prozent werden immer ärmer. Schliesslich wird herkömmliches Geld weltweit als Spekulationsmittel eingesetzt. Das schadet immer häufiger allen. Es schadet auch

denen, die oberflächlich betrachtet davon profitieren.“ Schliesslich seien die Spielregeln für den Fluss und die Auswirkungen von herkömmlichem Geld kaum mehr verständlich. Tauschwährungen dagegen seien transparent. Wie gross die Bedeutung von zinsfreien Zahlungssystemen künftig sein könnte, lässt auch das Lebenswerk von Mohammed Yunus und seiner Grameen Bank in Bangladesch vermuten. 2006 erhielt Yunus dafür den Friedensnobelpreis. Im Herbst 2008 hielt er am „Liechtenstein Dialog“ eine viel beachteten Rede. Seit Anfang der 90er Jahre hat die Idee der Mikrokredite auch Wurzeln in den Niederlanden und in Frankreich geschlagen. Anfang 2010 hat die deutsche Bundesregierung die GLS Bank mit dem Aufbau des Mikrokreditfonds Deutschland beauftragt.

Neue Organisationsformen von Unternehmen und neuartige Geldsysteme sind zwei mögliche Konkretisierungen der neuen Werte des 21. Jahrhunderts. Das Werden neuer Werte ist nicht steuerbar, aber auch nicht verhinderbar. Wer sich ihnen frühzeitig stellt, kann sie mitgestalten. Auch die Banken tun dies. Denn nur neue Wertigkeiten schaffen langfristig neue Werte.

„Es zählt die beste Idee“

Für Stephan Häberle, CEO der Centrum Bank AG, bedeutet Kreativität Herausforderung. Über den Umgang mit verschiedenen Kulturen, seinen Führungsstil und die Arbeit in einem Kunstwerk spricht er im Interview mit dem BANKENMAGAZIN.

Interview mit Stephan Häberle

Herr Häberle, Sie sind nun seit eineinhalb Jahren CEO der Centrum Bank AG, Vaduz. Welche Akzente konnten Sie setzen?

Wenn man eine neue Aufgabe übernimmt, ist es wichtig, sich einen Überblick zu verschaffen und Gespräche zu führen. Es gilt, das im Unternehmen bestehende Gute mit Neuem zu verbinden. Dafür habe ich mir die notwendige Zeit genommen. Wir haben verschiedene Strukturen und Prozesse überprüft und optimiert – und wir haben die interne Kommunikation verstärkt. Mir geht es darum, ein für die Mitarbeiter angenehmes Arbeitsumfeld zu schaffen, wo miteinander über Positives, aber auch über zu Verbesserendes gesprochen werden kann. Im Januar 2010 haben wir die IT zurück in die Bank integriert. Ein weiterer Schwerpunkt ist der Um- und Ausbau des Schlüsselressorts Private Banking. Hier konnten wir in einem nach wie vor schwierigen wirtschaftlichen Umfeld Erfolge erzielen. In einer Privatbank braucht es sowohl Akquisitionsstärke als auch die Bereitschaft, bestehende Positionen nachhaltig zu rentabilisieren. Ich denke, dass die Centrum Bank für diese Aufgaben gut aufgestellt ist.

Sie haben in Ihrer langen Private-Banking-Karriere auch acht Jahre bei der Grossbank UBS gearbeitet. Wie haben Sie diese Jahre geprägt?

Die Zeit hat mich positiv geprägt. Ich habe die UBS als eine erstklassige Bank wahrgenommen. Nach dem Merger von SBV und SBG ging es darum, im internationalen Wealth Management neue Märkte im Osten aufzubauen. Eine äusserst spannende Aufgabe. Ich habe zudem erlebt, dass die Grossbank UBS unternehmerisches Denken und Handeln fördert. In meinem Verantwortungsbereich habe ich grossen Wert darauf gelegt, dass die Kunden sich wie bei einer Privatbank aufgehoben fühlen und den entsprechenden Service geniessen können. Ohne persönliches Commitment zu den anvertrauten Märkten ist Erfolg nicht mög-

lich. Deshalb bin ich häufig in die Länder, für die ich verantwortlich war, gereist und habe viele wertvolle Gespräche geführt. Den Umgang mit verschiedenen Kulturen empfinde ich als spannend, abwechslungsreich und in jeder Hinsicht bereichernd.

Sie haben Ihre gesamte Berufslaufbahn im Bankensektor verbracht. Was erfüllt Sie in Ihrem Beruf mit besonderer Freude?

Für mich ist diese Aufgabe Berufung. Sie erfüllt mich mit Freude. Die Aufgabe bedingt ein ehrliches Interesse und Verständnis für Menschen. Die Verantwortung für das eigene Tun ist wichtig! Dazu kommt die hohe Dynamik der Finanzbranche, welche immer eine Bereitschaft zum Lernen fordert. Zudem empfinde ich Kreativität und Innovation als äusserst spannende Herausforderung.

Sie kennen den Finanzplatz Liechtenstein bereits seit einigen Jahren. Wie haben Sie die jüngsten Turbulenzen erlebt?

Die jüngsten Ereignisse haben sicherlich Spuren auf dem Finanzplatz hinterlassen. Kunden haben sich aus Liechtenstein zurückgezogen, die Akquisition ist schwieriger geworden. Ich denke jedoch, dass Liechtenstein einiges zu bieten hat. Stärken sollen bewusst und vereint gespielt werden. Es geht um den Erhalt der wichtigen bestehenden Klientel – es geht aber auch um die Akquisition von neuen Kunden. Ich denke, dass Wachstum möglich ist! Zur Realisierung des Wachstums müssen wir alles tun, um eine erstklassige, langfristig positive Performance sicherzustellen.

Was erwarten Sie seitens der Politik für den Finanzplatz?

Aufgabe der Politik ist es, stabile, verlässliche und konkurrenzfähige Rahmenbedingungen zu schaffen. Gerade für Liechtenstein ist dies bedeutend.

Stephan Häberle

Stephan Häberle ist seit Mai 2009 Chief Executive Officer der Centrum Bank AG in Vaduz. Zuvor war der Betriebsökonom drei Jahre bei der LGT Bank in Liechtenstein AG als Leiter Private Banking und Mitglied der Geschäftsleitung der LGT Bank (Schweiz) AG tätig. Seine Karriere startete Häberle 1980 bei der Bank Leu AG, wo er 18 Jahre lang verschiedene Positionen bekleidete. Anschliessend war der zweifache Vater acht Jahre lang für die UBS AG als Manager im Wealth Management für die Regionen Österreich, Ost- und Zentraleuropa zuständig.



Welche Akzente kann der liechtensteinische Bankenplatz im internationalen Kontext setzen?

Liechtenstein ist ein überschaubares und gut organisiertes Finanzzentrum, das sich jedoch nicht mit Zürich, Frankfurt oder anderen europäischen Finanzplätzen vergleichen lässt. In Liechtenstein werden regional und international in erster Linie Private-Banking-Dienstleistungen angeboten. Liechtenstein hat mit dieser Fokussierung Kunden aus der ganzen Welt angezogen und so in Jahrzehnten eine eigene Kultur entwickelt, welche die Kundenbetreuung in den Mittelpunkt stellt. Dank der überschaubaren Grösse kann sich Liechtenstein schneller als grosse Finanzplätze neuen Rahmenbedingungen anpassen.

Das Gebäude der Centrum Bank in Vaduz ist mittlerweile international bekannt. Was bedeutet es für Sie, in einem Kunstwerk zu arbeiten?

Das Gebäude der Centrum Bank in Vaduz gehört gemäss Marc Irvings Buch „1001 Gebäude, die sie sehen sollten, bevor das Leben vorbei ist“ weltweit zu den Meisterwerken der Architektur. Ich empfinde es als grosse Freude, in diesem einzigartigen Bauwerk arbeiten zu dürfen. Ich denke, dass dieses Gebäude grossen Einfluss auf die Mitarbeiter und die Kultur der Centrum Bank ausübt.

Wie würden Sie Ihren Führungsstil beschreiben?

Eine Führungskraft muss Verantwortung übernehmen, Positionen beziehen und entscheiden. Mitarbeitende brauchen, gerade in einem Veränderungsprozess, klare Bandbreiten und Ziele. Innerhalb dieser Leitplanken sollen sie sich frei bewegen und ihre Kreativität ausleben können. Ich suche nicht den Top-down-Ansatz, vielmehr zählt die beste Idee, die ich im Team diskutiere. Meine Türe steht allen Mitarbeitenden offen.

Zu Ihren Hobbies zählt der Segelsport. Was gibt Ihnen diese Sportart?

Es ist die Faszination, jeden Punkt ohne maschinellen Einsatz erreichen zu können. Es ist das Spiel der Naturgewalten, es ist die Ruhe, die Spannung und Entspannung, es ist das Handling, die Technik! Segeln ist ein wunderbarer Sport!

Spots

Geschichte ist für mich ...

... Mein Vater war Historiker. Geschichte war immer Thema in unserer Familie. Ich habe mich früh mit Geschichte auseinandergesetzt. Geschichte ist spannend und äusserst interessant!

Kreativität bedeutet ...

... Herausforderung.

Ich gebe gerne Geld aus für ...

... meine Familie und Freunde.

Ich gebe nie Geld aus für ...

... Feuerwerk.

Mein grösster Wunsch ...

... ist Fairness.

Am besten entspanne ich mich ...

... in einem zufriedenen und positiven Umfeld.

REDAKTION

Simon Tribelhorn,
Geschäftsführer,
Liechtensteinischer
Bankenverband



Christoph Weder,
Rechtskonsulent,
Liechtensteinischer
Bankenverband



Anita Hardegger,
Personalentwicklung/
-strategie,
Liechtensteinischer
Bankenverband



GASTAUTOREN DIESER AUSGABE

Johannes J. Schraner,
freier Autor und
EU-Experte



Yvonne von Hunnius,
Redaktorin,
café europe. Text-
agentur



Gonzalo Gasós,
EBF-Advisor



Kreativität

Gelesen

Am 14. Juli 1881 erschien in Berlin das erste Telefonbuch mit insgesamt 99 Einträgen! „Buch der Narren“ wurde es genannt, denn wer damals einen Fernsprecher hatte, galt als verrückter Exot.

Als Thomas Stephenson die Lokomontive erfand, „bewiesen“ spitzfindige Mathematiker, dass auf glatten Schienen niemals ein Zug eine Last ziehen könne, weil die Räder durchdrehen würden.

1927 erschien in einem Katalog der Firma Junghans zum ersten Mal eine Armbanduhr. In Fachkreisen beurteilt man es als „Modenarrheit, die Uhr an der unruhigsten und den grössten Temperaturschwankungen ausgesetzten Körperstelle zu tragen.“ Und die Experten prophezeiten, dass die Armbanduhr nur eine kurzfristige Modeerscheinung sein werde.

Zitiert

Das Schwerste an einer Idee ist nicht, sie zu haben, sondern zu erkennen, ob sie gut ist.

Chris Howland

„Grosse Gedanken brauchen nicht nur Flügel, sondern auch ein Fahrgestell zum Landen.“

Neil Armstrong

Most people do things because they have to. Those that get ahead do things because they don't have to.

unbekannt

Reisender, es gibt keine Strassen, Strassen entstehen im Gehen.

aus Spanien

Nachgeschlagen

Kreativität kommt vom lateinischen Begriff „creatio“ und bedeutet Schöpfung, Erschaffung, Erfindung, aber auch Herstellung. Der Begriff ist nicht nur Künstlern vorbehalten, sondern wird auch als schöpferisches Denken oder die Fähigkeit zur Hervorbringung origineller, neuartiger und brauchbarer Problemlösungen bezeichnet.

Gelacht



www.CartoonStock.com